BERLIN, VIII. JAHRGANG 9./10. FOLGE, 1941

Der Schulungsbrief

Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP.



Deutsche Größe



Wasgau und Schwarzwald waren
Am Anfang ein Gestein –
Nun ragen sie in Fernen
Und spiegeln sich im Rhein.

Sie sind entzweigehauen
Durch einen Riesenstreich.
Doch in den breiten Gauen
Von Grund und Wesen gleich!

Der Landschlag ist der gleiche,
Die Mundart und die Tracht,
Die Seele auch, die reiche,
Wenn Kunst und Lied erwacht.

Wir schauen an und staunen,
Wie sich getreu bewahrt
Trotz der Geschichte Launen
Die eingeborene Art.

•

Das Dorf, die Stadt, die Täler,
Der altgewohnte Brauch,
Die liebenswürdigen Fehler
Der Alemannen auch –

Besinnen und Beschauen
Vereinen sich in Lust.
Ein gläubiges Vertrauen
Durchzieht die warme Brust.

Und ob von tausend Wahnen
Gelenkt, genarrt, getrennt:
Eins sind wir in den Ahnen
Und eins im Element!

Aus „Gesicht und Gedicht am Oberrhein" von Hermann Burte

Inhalt dieser Folge:

Berlin, VIII. Jahrgang
9./10. Kriegs-Folge 1941
Preis 15 Rpf.



Das zentrale Monatsblatt der NSDAP. (Hauptschulungsamt der NSDAP. und Schulungsamt der DAF.) Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter

Es ist ein wunderbarer Gemeinschaftsgedanke, der unser Volk beherrscht! ... Daß wir für diese Gemeinschaft arbeiten wollen, das sei unser Gelöbnis! Daß wir im Dienst dieser Gemeinschaft den Sieg erringen, ist unser Glaube und unsere Zuversicht!

Der Führer am 30. 1. 1941 in Berlin

Trutzhaftes Elsaß

Als ein ganz von Deutschen besiedeltes Land wurde das Elsaß ein Teil des fränkischen Reichs, so ging es ins Deutsche Reich über, da dieses im 10. Jahrhundert unter den Sachsenkaisern sich vom Fränkischen Reich löste. Enger hätte der Zusammenhang der elsässischen Landschaft mit dem Deutschen Reich nicht sein können.

Die Tage des Glanzes deutscher Kaisermacht strahlen am hellsten über dem Elsaß.

Das staufische Geschlecht erschöpfte sich und erstarb im Kampf gegen die römische Kirche, Deutschland verlor sein starkes, gebietendes Königtum und verfiel der Zersplitterung. Sie ergriff auch das Elsaß. Einheit der Verwaltung hatte es längst nicht mehr gekannt. Uns befremdet das, weil wir in ihm ein Grenzland sehen, das nach den Grundsätzen der altdeutschen Reichsverfassung eine Mark oder ein Herzogtum mit geschlossenem Gebiet unter einem Fürsten mit erweiterten Befugnissen hätte sein müssen.

Aber als im Jahre 1034 die Vereinigung der burgundischen mit der deutschen Krone vollzogen war, wurde das Grenzherzogtum überflüssig und die Schar der weltlichen und geistlichen Grundherren reichsunmittelbar. Wohl sprach man von jetzt ab von je einer Landgrafschaft im oberen und unteren Elsaß, aber die Befugnisse dieser Landgrafen waren gering im Verhältnis zu den Grenzaufgaben, und die staatliche Karte des Elsaß zeigte Bistümer und Klöster, Grafen, Freiherren und Ritter, dazwischen Reichsstädte und vereinzelt einmal ein Dorf freier Bauern.

Die Zersplitterung war wie für ganz Deutschland, so auch fürs Elsaß das Verhängnis, denn inzwischen war es wirklich Grenzland geworden. Nur dem Namen nach war der deutsche König noch Herrscher über Burgund, Schritt für Schritt rückte in dieses ehemalige Königreich die französische Krone weiter vor, indem mit List und Macht Stück um Stück unterworfen und einverleibt wurde.

So hätte es nicht zu sein brauchen. Denn es gab unter den vielen kleinen und kleinsten Herrschaften im Elsaß wenigstens eine, die an Umfang und Stärke alle überragte, zur Führung berufen und einen Augenblick auch bereit: das Haus der Grafen von Habsburg.

Den Anfang dazu hatte Graf Rudolf gemacht, als er im Jahre 1273 zum König erwählt wurde.



Torturm in Kestenholz bei Schlettstadt

Aber gerade diese Königswahl hat die entgegengesetzte Folge gehabt. Sie bot dem Habsburger die Möglichkeit zum Erwerb von Österreich für sein Haus. Habsburg wanderte nach dem Osten aus, es wurde das Haus Österreich. Für Rudolfs Nachkommen traten die alten Stammlande immer weiter zurück hinter das neugewonnene Herzogtum mit den reichen Möglichkeiten. Erst als die Reichsaufgabe mit der Westfront und Ostfront nicht mehr gemeistert wurde, führte habsburgische Interessenpolitik zum Verfall.

Dann kamen die Zeiten, wo die französische Gefahr verschwand, weil Frankreichs Blicke durch den Hundertjährigen Krieg gegen England von seiner Ostgrenze abgelenkt waren. Aber kaum ging dieser Krieg mit dem Siege Frankreichs zu Ende, da meldete sich der fremde Eroberer. Im Jahre 1444 war es, daß der Dauphin Ludwig mit großem Heer ins Elsaß einrückte.

Auch eine Wiederholung des Vorstoßes von 1444, im Jahre 1552 unternommen, führte nicht zum Ziel. Das Heer, das nach Unterwerfung von Tull und Verdun und Überwältigung von Metz schon auf Straßburg marschierte, kehrte an der Zaberner Steige um, weil die schnelle Einnahme der Stadt unmöglich erschien und man es auf einen Krieg gegen das Reich nicht ankommen lassen wollte.

Inzwischen hatte es einen Augenblick ausgesehen, als wäre das Elsaß bereits verloren, aber nicht an Frankreich, sondern an den rasch emporwachsenden burgundischen Großstaat.

Als Karl der Kühne am 5. Januar 1477 auf dem Schlachtfeld bei Nanzig den Tod fand, sanken

mit ihm alle seine großen Pläne ins Grab, das Elsaß war wieder frei und deutsch. Nicht durch die Macht des Reiches. Man mißt das Verdienst in der Regel den Schweizern zu und vergißt, was die Selbsthilfe der elsässischen und oberrheinischen Städte dazu beigetragen hat.

An der engen Zugehörigkeit des Elsasses zum altdeutschen Reich ist kein Zweifel, sie ist auch nie bestritten worden. Immerhin, was wäre damit gesagt, wenn dem staatlichen Zusammenhang keine geistige, seelische Verwandtschaft zur Seite ging? Aber auch diese könnte enger nicht gedacht werden. Alle geistigen Bewegungen, Kämpfe und Wandlungen, die Deutschland bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts erlebt hat, werden vom Elsaß in voller Stärke mitgemacht, und wiederholt ist der Beitrag, den es zum Geistesleben und Schrifttum Deutschlands leistet, gar nicht wegzudenken, ohne daß das Bild zerstört würde.

Nicht natürliche Entwicklung, nackte Gewalt ist es gewesen, die das Glied vom Körper, das deutsche Elsaß vom Deutschen Reich losriß. Der Dreißigjährige Krieg, der Deutschland so schwere Verluste brachte, hat ihm auch diesen schwersten, verhängnisvollsten zugefügt. Als Sieger im Bunde mit Schweden forderte und erhielt Frankreich als Preis des Friedens die österreichischen Besitze und Rechte im Elsaß.

Richelieu, der französische Staatsmann und Kardinal (1585–1642), hatte die Gewinnung des Elsasses ins Auge gefaßt, als Bollwerk der Verteidigung und zugleich als Ausfallstor zu beliebigem Einbruch in Süddeutschland, zur Bedrohung von Wien. Was er geplant hatte, vollstreckten Mazarin und Ludwig XIV. (1643–1715). Allzu bekannt ist, wie es geschah. Lediglich die österreichischen Besitzungen und Rechte im Elsaß hatte der Friede von Münster schon 1648 an Frankreich ausgeliefert, aber französische Machtpolitik, verbunden mit Ränken aller Art, verstand es, allen Protesten zum Trotz, daraus die Abtretung des ganzen Elsasses und aus den schwachen und unbestimmten Befugnissen der österreichischen Landgrafschaft und Landvogtei die unumschränkte Souveränität des französischen Königs zu machen.

Mehrere Jahre dauerte dieser Vorgang, seinen Abschluß fand er 1681 mit der erzwungenen Besetzung und Einverleibung von Straßburg.

Nach wie vor nahm das Elsaß am geistigen Leben und Schaffen des alten Mutterlandes seinen Anteil.

Man sagt gewöhnlich, durch die Französische Revolution sei das anders geworden, sie habe das Elsaß zu entdeutschen begonnen. Richtig ist daran nur, daß die revolutionäre Regierung zuerst das Deutschtum im Elsaß entdeckt und so anstößig gefunden hat, daß sie es durch behördliche Maßnahmen zu beseitigen beschloß. Indessen ist sie über den Erlaß von Verordnungen nicht hinausgekommen, für deren Ausführung die Zeit ebenso fehlte wie die Werkzeuge.

Es war also immer noch ein deutsches Elsaß, über dessen Zukunft auf dem Wiener Kongreß 1815 die Schicksalswürfel fielen. Selbst wurde es nicht gefragt, jetzt so wenig wie zur Zeit Ludwigs XIV.; die Großmächte bestimmten nach eigenem Ermessen. Auch Deutschland wurde nicht gefragt.

Es nützte nichts, daß Stein, Arndt und Görres, daß Gneisenau und andere preußische Generale, auch bayrische und württembergische Vertreter alle Beredsamkeit aufboten, um Deutschlands Anspruch auf dieses Land zu beweisen, dessen es zu seiner Sicherheit bedürfe. Damit war schon zur Zeit Ludwigs XIV. der Reichsfeldherr Markgraf Ludwig von Baden nicht durchgedrungen, Straßburg, das schon er die Zitadelle Deutschlands nannte, war den Franzosen damals gelassen worden. Jetzt machen solche Gesichtspunkte noch weniger Eindruck, denn jetzt war auf Englands Veranlassung das „europäische Gleichgewicht" der Leitstern.

Noch war das Elsaß ein deutsches Land, aber dasselbe wie vor einem Menschenalter war es doch nicht mehr.

Nach wie vor war der Kern des Volkes deutsch, aber um ihn setzte sich eine französische Schale an, die von Jahrzehnt zu Jahrzehnt dicker wurde.

Diese Worte eilten der Wirklichkeit voraus. Das bezeugt die Literatur des Landes, die bis zur Mitte des Jahrhunderts in Büchern, Zeitschriften und Zeitungen zweisprachig und zum größeren und wertvolleren Teil deutsch war. Erst nach 1850 und noch mehr seit 1860 änderte sich das. Die Politik Napoleons III., geleitet von dem kaum verhüllten Begehren aller Franzosen nach dem Besitz des ganzen linksrheinischen Landes und zugleich von der heimlichen Angst, ein geeintes und starkes Deutschland, ein neues deutsches Reich könne das geraubte Elsaß zurückfordern, setzte alle Hebel einer starken und zielbewußten französischen Verwaltung in Bewegung, um das Deutschtum zurückzudrängen, womöglich auszurotten.

Hier ist nicht der Ort, davon zu reden, wie Elsaß und Lothringen, die Morgengabe, die die deutschen Waffen 1871 dem jungen Reich erstritten hatten, wieder verlorenging. Das große Erwachen hat auch diese deutschen Lande erfaßt. Erst der Nationalsozialismus vermochte eine endgültige Lösung zu geben. Denn das, was Natur und Geschichte wollen, soll sein! Das Elsaß war von jeher deutsch, ist wieder deutsch und wird es bleiben für immer.

GAULEITER ROBERT WAGNER:

Elsässischer Schicksalsweg

Als im Jahre 1933 die nationalsozialistische Bewegung zur Macht gelangt war, sah sie ihren einzigen Auftrag in der Wiederherstellung erträglicher Lebensbedingungen für das deutsche Volk. Es war ihr unabänderlicher Wille, diesen Auftrag auf friedlichem Weg und mit friedlichen Mitteln zu erfüllen. Die Bewegung hat deshalb auch keinen Augenblick gezögert, alle Arbeitskräfte des deutschen Volkes zu mobilisieren und in ein Wiederaufbauwerk einzubeziehen, wie es in der Weltgeschichte wohl einzig dasteht. Die Schaffenden aller Stände, Handwerker, Bauern, Handarbeiter, Industrielle, Beamte, Künstler, die geistig tätigen Berufe und vor allem auch die deutsche Frau gaben das letzte an Idealismus, um Deutschland durch Arbeit wieder lebensfähig zu machen. Was in den Jahren nach der nationalsozialistischen Revolution vom deutschen Volk durch friedliche Arbeit geleistet worden ist, wird einmal erst die Geschichte voll zu würdigen vermögen. Es war also nicht die Absicht Deutschlands, das Unglück vom Jahre 1918 durch Kriege wieder gutzumachen, seinen Gegnern Gewalt anzutun oder ihnen gar Unrecht zuzufügen. Die Rache für Versailles war der nationalsozialistischen Bewegung ebenso etwas Fremdes. Rache und Haß sind nicht die Wesensart der Bewegung Adolf Hitlers, wie sie nicht die Wesensart des deutschen Volkes sind. Man findet diese Charaktereigenschaften in Deutschland viel weniger als anderswo.

Bei aller friedlichen Gesinnung des Führers der nationalsozialistischen Bewegung des deutschen Volkes konnten auch die gewaltigsten Arbeitsleistungen im Innern Deutschlands, der größte Fleiß und die äußerste Hingabe an die Ideale der Zeit auf die Dauer nicht ersetzen, was unserem Volk durch einen offenkundigen Mangel an Boden und Rohstoffen versagt geblieben ist. So mußte das sprichwörtlich gewordene Volk ohne Raum nach einem Ausweg aus seiner Not suchen. Alter deutscher Kulturboden in Österreich, im böhmisch-mährischen Raum, sollte mit seiner überwiegend deutschen Bevölkerung zum Reich zurückkommen. Das war das Ziel des Führers, der nationalsozialistischen Bewegung und des ganzen deutschen Volkes. Darüber hinaus war allein noch an die Rückgabe der von Deutschland rechtmäßig erworbenen und in Versailles grundlos geraubten Kolonien gedacht. Weitere Forderungen hat das nationalsozialistische Deutschland nie erhoben und wollte es nie erheben. Warum mußten also England und Frankreich abermals einen Krieg entfesseln und Deutschland von neuem in den Lebensweg treten? Waren die Forderungen des Führers und des deutschen Volkes nicht maßvoll und vernünftig? Heute wissen wir, es wäre im Osten nie zu einem Krieg gekommen, die Lebensansprüche Deutschlands hätten ihre Befriedigung gefunden und der Welt wäre der Frieden erhalten geblieben, wenn England und Frankreich nicht zwischen Deutschland und Polen getreten wären. Es ist die ewige Schuld Englands und Frankreichs, diesen neuen Krieg, der die Völker heimsucht, gewollt und entfesselt zu haben, wie es die historische Schuld Englands und Frankreichs ist, Deutschland das Leben nie gegönnt zu haben.

Weshalb wir hier stehen!

Die Verzichtleistungen des nationalsozialistischen Deutschland im Westen führten auch zur Verzichtleistung für das Elsaß und für Lothringen. Glauben Sie mir, meine lieben deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen, dieser Verzicht ist weder dem Führer noch einem andern Deutschen leicht gefallen, denn das Elsaß und Lothringen sind alte deutsche Kulturlande, ja sie waren einmal Herzland eines gewaltigen deutschen Reiches, und ihre Menschen entstammen nicht der französischen, sie entstammen der deutschen Nation. Dennoch war Deutschland bereit, zu verzichten. Es wollte verzichten um der deutschen und französischen Mütter willen, die in einem 300jährigen blutigen Ringen ihre besten Söhne für das Elsaß geopfert haben.

Nun stehen wir hier. Wir stehen hier, um heimzuholen, was Frankreich durch Hemmungslosigkeit und Haß verloren hat, dem deutschen Volk aber nach den Gesetzen eines Höheren immer eigen war und nunmehr für alle Zeiten auch eigen bleiben soll. Damit wird das elsässische Problem seine Lösung für immer finden.

Hier drängt sich nun die Frage auf,

wie konnte es zu einem „elsässischen Problem" überhaupt kommen?

Es ist gut, wenn wir diese Frage am Anfang unserer gemeinsamen Arbeit und unseres gemein-

samen Kampfes ohne jedes Vorurteil und ohne jede Leidenschaft prüfen und klären.

Bekanntlich lebten vor mehr als 1000 Jahren Deutsche und Franzosen einmal in einem gemeinsamen Reich. Es ist auch bekannt, daß dieses Reich in drei Teile zerfiel und später aus den drei Reichen zwei, nämlich Frankreich und Deutschland, wurden. Das Elsaß gehörte weder bei der ersten, noch bei der zweiten Aufteilung des Reiches Karls des Großen zu Frankreich. Frankreich hat also sich nicht nur das sogenannte Zwischenreich, es hat sich auch weite Teile des deutschen Reiches durch Gewalt angeeignet und soweit als möglich assimiliert. Es ist auch geschichtliche Wahrheit, daß Deutschland seit einem Jahrtausend seinen Besitzstand im Westen verteidigte, während Frankreich in einer ununterbrochenen Kette von Kriegen Deutschland angegriffen und Stück um Stück aus dem deutschen Reichs- und Volksraum herausgebrochen hat. Deutschland hat also im Westen immer nur um sein natürliches Recht gekämpft. Deutschland war nicht schuld an der Tragödie der opfervollen Erbfeindschaft zwischen dem deutschen und dem französischen Volk.

Auch das Elsaß ist unschuldig an dem Leid, das über so viele seiner und die übrigen deutschen Geschlechter und die Geschlechter Frankreichs gekommen ist. Es hat sich zu allen Zeiten durch die besten seiner Söhne gegen die französische Fremdherrschaft und Vergewaltigung zur Wehr gesetzt, unsagbar viel gelitten und bis in die neue Zeit hinein unersetzliche Opfer gebracht. Unvergessen in der deutschen Geschichte ist es auch, daß gerade Straßburg, das einst einmal Mittelpunkt deutschen Geisteslebens war und so viel zur deutschen Kultur beigetragen hat, Jahrhunderte einen Kampf um sein deutsches Volkstum geführt hat...

Deutsche Märtyrer

Einem ehrfurchtsvollen Dankgefühl folgend, ist es mir ein tiefes Bedürfnis, all der Männer und Frauen des Elsaß zu gedenken, die für ihr Bekenntnis zum deutschen Volkstum leiden mußten. Es sind dies im Laufe der Zeit unzählige Tausende; und es sind dies nach dem Unglücksjahr 1918 wiederum viele Tausende. An ihrer Spitze der Mann, der neben Albert Leo Schlageter durch sein Heldentum und Heldensterben die düsterste und schmachvollste Zeit des Elsaß und Deutschlands überstrahlen wird: Karl Roos. Auch der vielen aufrechten Männer und Frauen, die sich im Volkstumskampf bewährt haben und der unbekannten Kämpfer und Kämpferinnen, die im Einsatz für ihre Heimatrechte gelitten haben, will ich gedenken.

Es soll auch nicht verschwiegen werden, daß zahlreiche Geistliche beider Kirchen mannhaft für ihr deutsches Volkstum eingetreten sind und oft nicht geringe Opfer gebracht haben. Vergessen wollen wir auch nicht die unzähligen Familien, die im Laufe der Jahrhunderte, besonders aber nach der Gewalttat von 1918, ihr Elsaß verlassen mußten und seitdem, fern ihrer Heimat, im Reich oder in der Welt zerstreut gelebt haben. Ihnen allen gilt der Dank des deutschen Volkes und des nationalsozialistischen Großreiches Adolf Hitlers.

Das elsässische Volkstum blieb deutsch

Es ist das Verdienst der Männer und Frauen, die in den 250 Jahren französischer Willkürherrschaft Widerstand geleistet haben, daß das elsässische Volkstum im wesentlichen unverfälscht deutsch geblieben ist. Es ist ihr Verdienst, daß die deutsche Sprache, deutsches Geistesleben und deutsches Seelengut trotz aller hartnäckigen Versuche Frankreichs gerade auch nach dem Weltkrieg nicht ausgerottet und aus dem Volksbewußtsein ausgelöscht werden konnten. Es ist das ein geschichtliches Verdienst, das uns allen die Arbeit im Elsaß leicht macht.

Angesichts dieser Wahrheiten ist es abwegig, von einer geschichtlichen Schuld des Elsaß am Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland oder am leidvollen elsässischen Lebensweg zu sprechen. Daran ändert auch nichts die Tatsache, daß zu allen Zeiten der französischen Einfälle im Elsaß viele Elsässer dem französischen Terror erlegen sind, keinen Widerstand mehr geleistet haben oder gar auf die andere Seite übergegangen sind. Wenn man in Frankreich immer wieder behauptet, daß man gerade mit Rücksicht auf die französische Haltung elsässischer Kreise berechtigte Ansprüche auf das Elsaß habe, warum hat man dann das elsässische Volk nie nach seiner Meinung gefragt? Man hat dazu reichlich Gelegenheit gehabt. Man hat aber diese Gelegenheit nie ergriffen, wohl wissend, daß das elsässische Volk, wenn es einmal frei und unabhängig seine Meinung sagen dürfte, Frankreich Lügen gestraft hätte. Die Lüge von den französischen Elsässern ist genau so in Frankreich entstanden wie die Lüge von den 150000 sogenannten Saarfranzosen. Und wenn man in Frankreich erwidert, daß auch Deutschland das Elsaß nie nach seinem Willen befragt habe, dann ist dieser Einwand lächerlich und unbegründet. Wie käme Deutschland dazu, Deutsche zu fragen, ob sie Deutsche sind? Deutschland hat aber einen überzeugenden geschichtlichen Beweis für die deutsche Grundhaltung des elsässischen Volkes, wenn man schon die deutsche Herkunft, die deutsche Sprache und das deutsche Volkstum des Elsaß nicht als entscheidend anerkennen will. Es ist dies der Einsatz des elsässischen Volkes im Weltkrieg. Das Elsaß und seine Soldaten traten im Jahre 1914



Neue Brücken verbinden wieder, was sich auch mit Gewalt nicht trennen ließ: verwandte Ufer und verwandte Herzen
Originalzeichnung für den RSB. von Hans Kleckhoff

genau so einsatzbereit und opferwillig unter die deutschen Fahnen wie alle anderen Teile der deutschen Nation. Über 10000 begeisterte junge elsässische Männer meldeten sich kriegsfreiwillig. Wer Gelegenheit hatte wie ich, diese jungen freiwilligen Soldaten im Kampf kennenzulernen, der wird ihre Tapferkeit nie vergessen. Das elsässische Volk hat im Weltkrieg den gleichen Anteil zum Blutzoll der deutschen Einigung und Einheit gezahlt wie alle übrigen Stämme des deutschen Volkes. Wie anders aber hat sich das elsässische Volk zu dem von Frankreich leichtfertig vom Zaun gebrochenen Krieg verhalten!

In diesem Zusammenhang soll nicht unerwähnt bleiben, daß elsässische Abgeordnete nach dem Weltkrieg die Ansicht äußerten, daß das elsässische Volk, wenn es 1918 zu einem Volksentscheid aufgerufen worden wäre, sich zum mindesten mit einer Zweidrittelmehrheit für Deutschland entschieden hätte. Nein, das elsässische Problem ist nicht aus dem Elsaß heraus entstanden. Es ist von Frankreich künstlich geschaffen worden.

Wenn ich so das Schicksal des Elsaß im Laufe der Jahrhunderte überblicke, dann kann ich nur ein herzliches und tiefes Mitgefühl für das elsässische Volk empfinden. Ich bin deshalb auch nicht hierhergekommen, um Vergeltung zu üben, wie es einige glauben machen wollen. Ich bin gekommen, um mit allen meinen Kräften dafür einzutreten, daß das Elsaß frei wird von der Herrschaft Fremder, frei wird von einem unerhört grausamen Schicksal und nunmehr für alle Zeiten heimfindet zu seiner deutschen Mutter. Darin sehe ich meinen Auftrag, und ich weiß heute schon, daß das elsässische Volk mir bei der Erfüllung meines Auftrages willig Gefolgschaft leisten wird! Daß meine innigsten Wünsche seine innigsten Wünsche sind!

Dieser Rückblick in eine schmerzliche Vergangenheit war nötig, um die rechte Ausgangsstellung für unseren gemeinsamen Kampf in Zukunft zu finden.

Worin wird nun dieser gemeinsame Kampf in der Zukunft bestehen?

Als wir Deutschen aus dem alten Reich einige Tage nach der Befreiung des Elsaß durch die junge, nationalsozialistische deutsche Wehrmacht die Verantwortung hier übernahmen, sahen wir uns durch die bittere Not dieses Landes gezwungen, eine Reihe von Sofortmaßnahmen durchzuführen oder einzuleiten. Dazu gehörten u. a.:

1. Die Versorgung der Bevölkerung mit dem notwendigen Lebensbedarf aller Art, wie Lebensmittel, Kleidung, Heizmaterial. Es ist bekannt, daß die Franzosen bei ihrem überstürzten Abzug das wenige, was an Vorräten noch da war, vernichteten. Unübersehbare Mengen, besonders an Lebensmitteln, mußten aus dem Reich eingeführt werden, um das Elsaß vor Hunger und Not zu bewahren.

2. Die Wiederherstellung der Verkehrswege, die durch Tausende von sinnlosen Sprengungen durch die französische Wehrmacht an Brücken, Straßen, Eisenbahnen, Kanälen usw. unterbrochen waren.

3. Die Übernahme und Neuordnung des gleichfalls von der französischen Zerstörungswut stark mitgenommenen Post- und Telegraphenwesens.

4. Die Entlassung der elsässischen Soldaten aus dem französischen Heeresdienst und aus

der Kriegsgefangenschaft. Ich darf wohl betonen, daß uns diese Aufgabe besonders am Herzen lag.

5. Die Rückführung der evakuierten Bevölkerung. Auch diese Aufgabe war uns Herzensangelegenheit.

6. Die Belieferung der evakuierten Bevölkerung mit Baumaterialien für die Wiederinstandsetzung von beschädigten Häusern und Wohnungen.

7. Die Versorgung der evakuierten Bevölkerung und des gesamten Elsaß mit Vieh, Pferden, Fahrzeugen, Geräten usw.

8. Die Einleitung des Wiederaufbaues der zerstörten Ortschaften.

9. Die Arbeitsbeschaffung für Zehntausende erwerbslos gewordener Elsässer und Elsässerinnen.

10. Die Ingangsetzung der durch die Kriegshandlungen großenteils stillgelegten elsässischen Wirtschaft.

11. Die Lohn-, Gehalts- und Preisangleichung an die Verhältnisse des Reiches, um es der elsässischen Wirtschaft zu ermöglichen, mit dem Reich sofort die notwendigen wirtschaftlichen Beziehungen aufzunehmen.

Ich bin darüber unterrichtet, daß in elsässischen Wirtschaftskreisen nach unserem Einrücken ins Elsaß weitgehende Sorgen darüber bestanden haben, ob es dem Reich möglich sein wird, die elsässische Wirtschaft ausreichend mit Aufträgen zu versehen. Inzwischen dürfte man sich davon überzeugt haben, daß diese Sorgen völlig unbegründet waren. Diese Sorgen sind auch weiterhin überflüssig. Die elsässische Wirtschaft ist, im ganzen gesehen, heute schon sehr gut beschäftigt. Das Problem der Erwerbslosigkeit, das uns zu Anfang unserer Arbeit im Elsaß reichlich beschäftigt hat, ist nahezu völlig gelöst. Die kommenden Monate werden weitere Entlastung bringen. Noch im Jahre 1941 wird das Problem seine endgültige Lösung finden. Die Volksgenossen des Elsaß dürfen in dieser Hinsicht beruhigt sein. Deutschland sieht im Elsaß nicht wie Frankreich ein militärisches Aufmarschgelände, ein Glacis, auf dem sich die Kriege Europas abspielen müssen. Deutschland sieht im Elsaß ein Land, das genau so zu behandeln ist wie andere Gebiete des weiten Deutschen Reiches. Es ist deshalb auch nicht nötig, daß sich elsässische Eltern Sorgen um das Fortkommen ihrer Söhne und Töchter machen. Im nationalsozialistischen Staat fehlt es nicht an Arbeit und nicht an Aufstiegsmöglichkeiten. Das siegreiche Deutschland Adolf Hitlers ist Herr aller Probleme. Gewiß wird die Übergangszeit für das Elsaß manche Härten mit sich bringen, jedoch auch Härten lassen sich ertragen, wenn man ihnen mit Einsicht und Vernunft begegnet. Die Umstellung der elsässischen Wirtschaft auf die Wirtschaft des Deutschen Reiches, ihren Bedarf, ihre Produktionsmethoden, ihr Arbeitstempo usw. ist für mich nur eine Frage der Zeit und sonst nichts. Wir sind die gleichen Menschen diesseits und jenseits des Rheins, warum sollten wir nicht auch die gleichen Probleme lösen und die gleiche Arbeit leisten können!

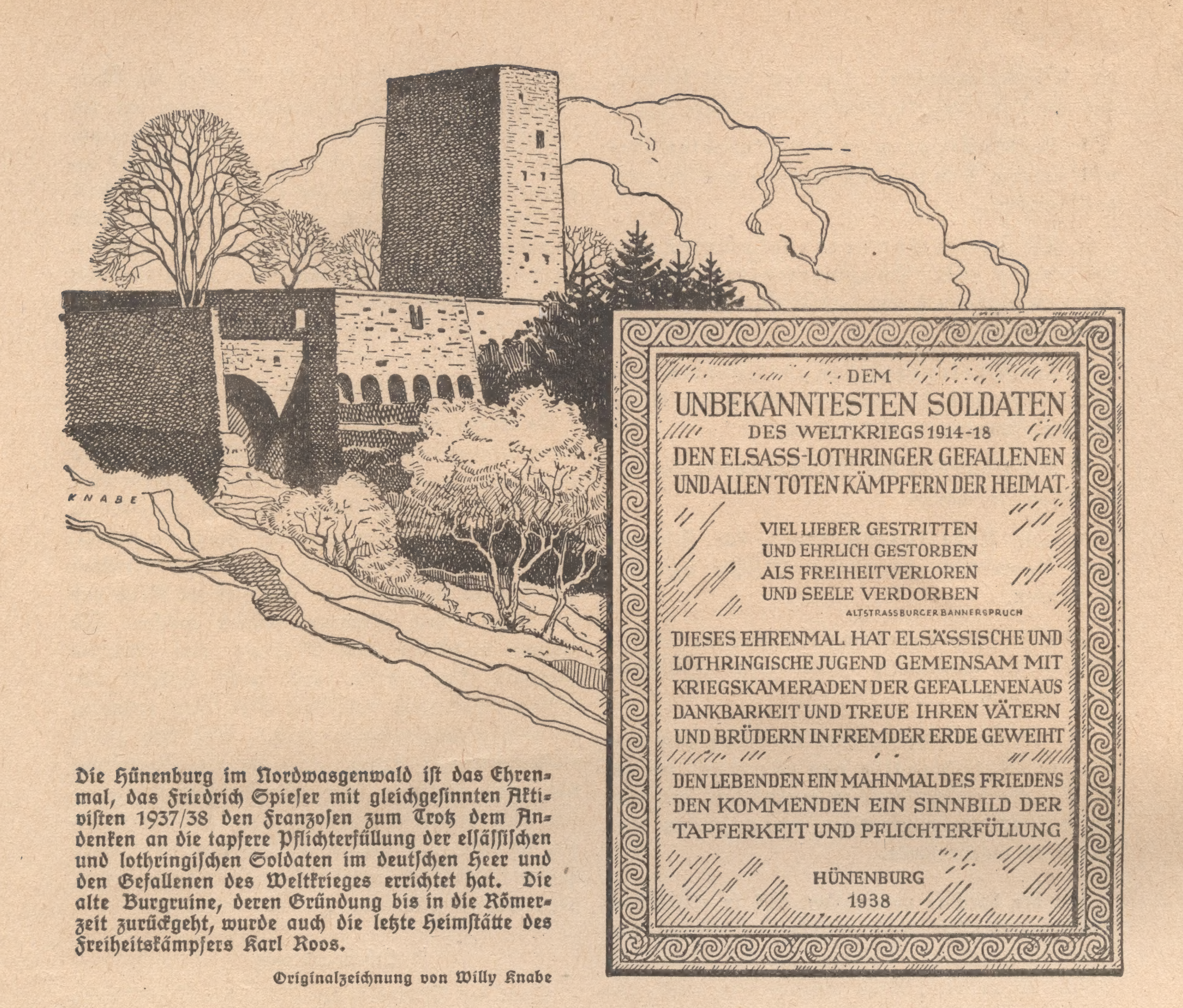
Es waren auch Zweifel darüber laut geworden, ob es möglich sein würde, die Ernährung des Elsaß wieder sicherzustellen. Auch diese Zweifel hatten keine Daseinsberechtigung. Gewiß sieht sich Deutschland auf diesem Gebiet vor gewaltige Aufgaben gestellt, da es heute die Versorgung von einem Großteil von Europa zu ordnen hat. Es wird im Reich und im Elsaß jedoch niemand hungern müssen. Die Unbequemlichkeiten des Einkaufs mit unserem deutschen Kartensystem sind nicht deshalb eingeführt, weil etwa unlösbare Nöte dazu zwingen; sie müssen hingenommen werden, weil dem nationalsozialistischen Staat eine gerechte Verteilung notwendig erscheint. Der wirtschaftlich Schwache soll nicht schlechter gestellt sein als der wirtschaftlich Starke. Alle haben im Krieg gleich schwere Pflichten. Alle sollen deshalb gleiche Rechte haben, dazu verhilft z. B. auch das Markensystem.

Lebensordnung

Dank der Mitarbeit der elsässischen Bevölkerung ist es gelungen, unsere Sofortmaßnahmen, die wir zur Ordnung des elsässischen Lebens, besonders aber der elsässischen Wirtschaft, getroffen haben, zu einem großen Teil schon sofort völlig durchzuführen oder sie in Kürze zur Durchführung zu bringen.

Weiter haben wir eine Reihe von Arbeiten begonnen, die für das Elsaß von größerer als von Augenblicksbedeutung sind.

Wir haben begonnen, das Elsaß von all jenen Elementen zu befreien, die dem elsässischen Volk seit Jahrhunderten zum Verhängnis wurden. Das Elsaß soll künftig wieder den deutschen Elsässern gehören. Fremde können hier nicht beheimatet, sie können allenfalls Gäste sein. Wir haben diese notwendige Befreiung des Elsaß nicht begonnen, um Rache oder Vergeltung zu üben. Wir haben nur getan, was im Interesse des Elsaß zwingend notwendig war. Frankreich hat das im Jahre 1918 — allerdings viel radikaler — auch getan. Der große Unterschied zu damals besteht jedoch darin, daß wir, von Ausnahmen abgesehen, Fremde ausweisen, während Frankreich Elsässer und Deutsche aus ihrer



Die Hünenburg im Nordwasgenwald ist das Ehrenmal, das Friedrich Spieser mit gleichgesinnten Aktivisten 1937/38 den Franzosen zum Trotz dem Andenken an die tapfere Pflichterfüllung der elsässischen und lothringischen Soldaten im deutschen Heer und den Gefallenen des Weltkrieges errichtet hat. Die alte Burgruine, deren Gründung bis in die Römerzeit zurückgeht, wurde auch die letzte Heimstätte des Freiheitskämpfers Karl Roos.

Originalzeichnung von Willy Knabe

Heimat vertrieben hat. Daß wir im Gegensatz zu Frankreich auch edelmütig verzeihen können, haben wir bereits mehr als einmal bewiesen und sind wir auch bereit, künftig zu beweisen. Wir wollen weniger in die Vergangenheit als in die gemeinsame Zukunft schauen. Fehler, die in der Vergangenheit begangen worden sind, können in der Zukunft wieder gutgemacht werden.

Weiter haben wir die deutsche Muttersprache dieses Landes wieder befreit. Elsässisches Volk, du kannst nunmehr deine Muttersprache wieder frei und unverfälscht sprechen! Du brauchst nicht mehr besorgt zu sein, in deinem beruflichen oder wirtschaftlichen Fortkommen behindert zu werden, wenn du deutsch sprichst!

Ferner haben wir im öffentlichen Erscheinungsbild des Elsaß Erinnerungen an eine unglückliche und tragische Vergangenheit ausgelöscht. Das elsässische Volk und seine Jugend sind uns dabei vorangegangen. Ich glaube auch, daß niemand dem Verschwinden einer aufdringlichen französischen Propaganda und Reklame eine Träne nachweinen wird. Und weiter glaube ich, daß man um Frankreich verdienten Männern in Frankreich und um Deutschland verdienten Männern in Deutschland Denkmale setzen soll.

Auch die Schulen haben wir wieder in Gang gesetzt. Wir konnten dabei keine anderen Grundsätze einführen, als sie unter Deutschen heute üblich sind. Die völkische Gemeinschaft ist unser höchstes Gut auf dieser Erde. Sie ist uns Lebenssinn und Lebensinhalt. Kein Mensch kann bestehen in dieser Welt des ewigen Ringens und Kämpfens, außer er besteht durch sein Volk und für sein Volk. Unsere Jugend kann daher nur in Volksschulen auf das Leben vorbereitet werden.

Das Elsaß hatte einst größten Anteil an dem Geistesleben des deutschen Volkes. Wir sind deshalb entschlossen, diese Tradition wieder aufzunehmen und dem Elsaß die Einrichtungen zu verschaffen, die es ihm ermöglichen, seine alte Stellung im deutschen Geistesleben wieder einzunehmen. Die alte deutsche Universität Straßburg hat im Frühjahr 1941 wieder ihre Arbeit eingeleitet. Andere Erziehungs-, Bildungs- und Lehrstätten werden folgen.

Was über das Geistesleben des Elsaß gesagt ist, gilt für das gesamte kulturelle Leben des elsässischen

Volkes. Straßburg wird zu neuem Leben erwachen und seinen unvergänglichen Kulturwerten neue hinzufügen. Gewaltige Baupläne harren der Stadt. Straßburg, das im Lied die Bezeichnung „die wunderschöne Stadt" führt, soll in der Zukunft dieser Bezeichnung wieder Ehre machen.

Und endlich ist auch das politische Leben dieses Landes in der Neuordnung begriffen. Der Beitritt zu dem neugegründeten Opferring Elsaß bedeutet die Bewährungsvorstufe der NSDAP.

Ich weiß, daß diese Eingriffe in das Leben der Bevölkerung dieses Landes revolutionär sind. Ich weiß, was sie für den einzelnen bedeuten. Es ist mir klar, daß sie mit vielem brechen, was einst allein lebenswert zu sein schien. Allein, ich weiß auch, daß es nunmehr gilt, das Elsaß endgültig freizumachen und ihm eine Zukunft zu sichern, die glücklicher ist, als die Vergangenheit es war. Das Elsaß darf kein Streitobjekt mehr sein. Es darf nicht mehr Ursache zu Kriegen werden. Nicht mehr Ursache zum Tod der Söhne Deutschlands und Frankreichs. Das Elsaß soll wieder sein, was es nach der Bestimmung des Herrgotts immer war, Blut von unserem Blut und Geist von unserem Geist, ein Teil der unbezwinglichen, wieder einig, stark und jung gewordenen deutschen Nation, die unter dem größten und edelsten Führer, den Deutschland je hervorgebracht hat, aufgebrochen ist zu neuen Idealen, zu neuer Zeit und zu einer neuen, glücklichen Zukunft.

Daher die Eingriffe bis auf den Grund alles Lebens. Daher aber auch mein innigster Wunsch: Deutsches Elsaß, stehe auf und kämpfe mit deinem deutschen Volk um deine Freiheit und dein Leben!

Das Reich ruft

Elsässer und Elsässerinnen! Das Deutschland, das heute zu euch kommt, ist ein anderes Deutschland als das des Jahres 1870. Damals hat euch ein feudalistisch-bürgerliches Deutschland gerufen, ein Deutschland, das in seiner inneren Uneinheitlichkeit die Todeskeime des Zerfalls in sich trug. Heute tritt nicht eine Klasse vor euch hin, heute kommt das deutsche Volk selbst, euer Volk, zu euch. Das Deutschland der inneren Zerrissenheit, der Bruderkämpfe, der Schwäche und der Auflösung gehört der Vergangenheit an. Wir sind deshalb auch nicht als Bürger, Proletarier, Preußen, Bayern oder Badener zu euch gekommen, wir kamen ganz einfach als Deutsche, und wir sehen in euch auch nichts anderes als Deutsche, als unsere deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen! Einig in der Idee des gemeinsamen Blutes und des gemeinsamen Lebensauftrages geht das neue Deutschland frei und selbstsicher seinen Weg. Es ist Sieger geworden über die Mächte des Verfalls und des Untergangs. Dieses einige und mächtige siegreiche Deutschland, euer Deutschland, ruft euch! Und ich weiß, ihr hört diesen Ruf, ihr habt ihn schon gehört!

Über Europa und der Welt steht heute die Losung: Schicksalswende. Diese Losung hat einen doppelten Sinn für das Elsaß. Sie bedeutet Heimkehr zum eigenen Volk, sie bedeutet aber auch Heimkehr in eine bessere Welt. Das Lebensrecht der jungen Völker und der schaffenden Menschen bricht sich Bahn. Frankreich aber wird keine Gelegenheit mehr haben, Deutschland anzugreifen und Kriege in das Elsaß oder nach Deutschland hineinzutragen. Der Rhein ist nichts Trennendes mehr. Für alle Zeiten verbindet er wieder, was Gott durch Blut, Seele und Geist verbunden und zusammengefügt hat. Die Schicksalswende, die heute auch an das Elsaß herantritt, ist gewiß das Verdienst der jungen Völker, die sich zu neuem Kampf und neuen Idealen erhoben haben. Sie ist auch das Verdienst besonders der deutschen Soldaten.

Sie ist aber in erster Linie das Verdienst jener unvergleichlichen Persönlichkeit, die wir das Glück haben, unseren Führer nennen zu dürfen. Dieser Mann, dessen ganzes Leben von seiner frühesten Jugend an den edelsten menschlichen Idealen gehört, der Deutschland durch seine Titanenarbeit einig, stark und frei gemacht, und dem Lebenskampf unseres Volkes wieder einen neuen, hohen Sinn gegeben hat, dieser Mann wird nunmehr auch das Leben des Elsaß sichern. Ihm dürfen Sie getrost vertrauen, Ihre Liebe und Ihre Gefolgschaft schenken.

Der Führer am 21. 3. 1933 in Berlin

Wir wollen wieder herstellen die Einheit des Geistes und des Willens der deutschen Nation! Wir wollen wahren die ewigen Fundamente unseres Lebens: unser Volkstum und die ihm gegebenen Kräfte und Werte.

ADOLF VON GROLMANN:

Land am Rheinstrom

Beide Seiten des Oberrheins samt dem gegen Westen vorgelagerten langen Streifen von Burgund waren seit dem Zusammenbruch der Römerherrschaft und der karolingischen Zeit rein deutsches Kernland; sie waren besiedelt vom Stamme der Alemannen, deren „Wesen und Wort" seit damals bis zum heutigen Tag in den dichterischen und denkerischen Werken ebenso festgelegt und erhalten ist wie in den Werken ihrer Baukunst und Malerei. Während Burgund im Westen nach den karolingischen Teilungen ein deutsches Land unter eigenen Herzögen blieb, entstand südlich des Oberrheins die Eidgenossenschaft, die sich 1648 vom Reiche löste wie Burgund, das schon hundert Jahre früher abgesplittert war. Links des Oberrheins entstanden der oberrheinische Städtebund und dann die freien Reichsstädte, welche die alte Unabhängigkeit emsig wahrten, rechts des Oberrheins das Zähringer Land, das sich als Baden formte und als solches bis in die Gegenwart blieb. Das Elsaß aber wurde in der beginnenden Neuzeit Grenzland gegen das zentralistische Frankreich Pariser Prägung; schwer wurde es ihm gemacht, sein deutsches Wesen zu bewahren, — aber es bewahrte es!

Das Elsaß vollzog immer und in seinen wesentlichen Teilen alle Aufgaben eines Grenzlandes, und wenn im Laufe der Jahrhunderte dann und wann der Rhein nicht Deutschlands Strom, sondern bloß seine Grenze war, dann ging diese ganze Grenzlandaufgabe und -arbeit auch auf Baden über. Hauptsache dabei aber war und blieb: man war sich stets bewußt, eine wertvolle Aufgabe zu haben.

Ob man drinnen in Deutschland damals diese Sonderaufgabe immer erkannte und würdigte, verschlug zu allen Zeiten nicht. Die Forderung des Tages und der Stunde war der ganzen Bevölkerung (von wenigen Ausnahmen bei Intellektuellen) ins „Wesen und Wort" übergegangen und zeigte sich in „Werk und Wirklichkeit" allen kulturellen Schaffens.

Das Herzogtum, Kurfürstentum und Großherzogtum Baden ertrug lächelnd den Ausdruck vom „Muschterländle"; es war es, das 1871 in Versailles das Kaiserhoch ausbringen ließ, und die Elsässer waren als zeitweise französische „fremde Provinzen" ebenso ihrer Art, Eigenart und Aufgaben bewußt wie als „Reichslande"; das beide Verbindende ist der gemeinsame Stamm, die gemeinsame Geschichte. Das Volkstum am Oberrhein konnte ehedem und kann heute es sich leisten, sich auf seine Art zu verlassen: selbstbewußt, unerschütterlich humorvoll, wortkarg, des Leidens und aller Abwehr dagegen bewußt. Damit bewies es, daß die kulturelle Leistung dieser Oberrheinlande aus dem deutschen Mittelalter eine eigenständige Leistung war und als solche sich fortzeugte, — und nicht etwa eine Art von Nachahmung.

Zürich und Straßburg waren durch viel miteinander verbunden; diese Städte schufen sich alle, ohne Ausnahme, ihre Bauten, in Konstanz, in Basel, in Freiburg, in Breisach, in Straßburg; es entstanden solche in Ottmarsheim und in Schlettstadt, und die Maler, wie Konrad Witz (1395—1447), Schongauer (um 1430—1491), der ältere Holbein (1465—1524) und auch der jüngere Holbein (1497—1543), Hans Baldung-Grien (1476—1545) und andere schufen dem Lande eine bildkünstlerische Wesenheit, in der sich der Künstler des Isenheimer Altars M. G. Neithart („Grünewald") (um 1470—1526) ansiedeln und in der er schaffen konnte. In Mainz und in Straßburg entstand die Buchdruckerkunst, — und damit die gedruckte Festlegung des dichterischen und denkerischen Erzeugnisses.

Am Oberrhein hatte man schon immer auf seine Weise gedacht, und dies nicht aus Eigenbrötelei, sondern aus einem tiefen Wissen um die politischen Umstände in Deutschland und in Frankreich samt den Folgen daraus. Als im tiefen Mittelalter noch die mönchische Geistesarbeit sich auf alemannisch äußerte, vollendete Otfried von Weißenburg zwischen 863 und 871 seine literarischen und religiösen Werke in althochdeutscher Bearbeitung. Tierfabel und Narrenschiff sind elsässische Ausdrücke von Ironie, Scherz und anderer tieferer Bedeutung. Gottfried von Straßburg war es, der den keltisch-bretonischen Stoff von Tristan und Isolde erkannte, aufgriff und zu ballen und um 1205 zu formen unternahm.

Damals war Straßburg eine Stadt der freiesten Meinung und der allerfreiesten Sitten. Kein Wun-

der, alle Ost-West und alle Nord-Süd-Verkehrsrichtungen schnitten sich in ihr, und was dem Mittelalter recht war, war der neueren Zeit billig. Johannes Tauler (geb. um 1300 in Straßburg, gest. 1361 ebendort) ist der deutsche Mystiker, der die seelischen und religiösen (nicht konfessionellen!) Erzeugnisse germanischer Frömmigkeit am eigenwilligsten und am sinnkräftigsten aufzufassen in der Lage war; die Schlettstadter Humanisten und ihre Universität und Bibliothek waren zentrale Stätten des Geisteslebens Europas; dann kam die Reformation, und am Oberrhein entbrannte der Streit darum; da saß Zwingli (1484—1531) in Zürich, in Basel vergaß man des großen Reformkonzils, das jüngst dort getagt, oder richtiger sich verjährt hatte (denn es währte allzu lange); Basel schuf dem Erasmus von Rotterdam (1465—1536) Raum, ebenso, wie Paracelsus (gest. 1541 in Salzburg) und Sebastian Franck (gest. wahrscheinlich in Basel 1543), und alle Spötter und Kritiker konnten ihrer Stadt Basel sicher sein; aber in Straßburg stand Geiler von Kaysersberg (1445—1510) für Luther und Thomas Murner (1469—1537) aus Oberehnheim gegen Luther: gewaltige Redner vor dem Herrn und vor den Alemannen, bissige Satiriker und große Moralisten, so verschieden auch Sinn und Ziel ihrer Moral sein mochten: was verschlug das auch? Die Hauptsache war doch, daß das geistige Leben nicht gedämpft oder geduckt wurde, sondern daß etwas Schöpferisches geschah! Es ist die Eindringlichkeit des ganzen Lebensgefühls und Seinsbewußtseins, auf die es damals ankam!

Da verdeutschte Johann Fischart (1547—1590) den großen Franzosen Rabelais (französischer Vertreter des neuen humanistischen Lebensideals, starb 1553), als erster und einziger übrigens, da schrieb er seine unzähligen Streitschriften. Vorher hatte Sebastian Brant (1457—1521) alle Narren auf dem menschlichen Narrenschiff 1494 fröhlich und klug geschildert, hatte Murners Satire die menschlichen Schwächen gegeißelt, wie nur je immer einer mit der Peitsche des Geistes zuschlagen kann; aber das war die oberrheinische Auffassung des damaligen Geistes der Zeit. Es kam das Ende des Dreißigjährigen Krieges, der Geistliche Philipp Jacob Spener (geb. 1635 in Rappoltsweiler, gest. 1705 in Berlin) schuf in Straßburg die Grundlagen seiner Frömmigkeit, und der alternde Grimmelshausen (1620 bis 1676), der bekannteste Dichter des Dreißigjährigen Krieges, saß oft, von Renchen herüberkommend, bei ihm und grübelte mit dem Pfarrer als Soldat über den Sinn und Widersinn alles Lebens; beide jedoch wußten, daß das Leben ein Kampf ist, und daß es gilt, nicht nur mit seinen Fähigkeiten sich zu entfalten, sondern des Kampfes im Dasein froh zu werden.

Da ward 1681 Straßburg dem Reiche geraubt. Nun galt es, nicht zu streiten, sondern das deutsche Wesen mitten in französischen Versuchen zu bewähren, zu beweisen und gegebenenfalls zu bewahren. Die Grenzlandaufgaben waren auf der badischen Oberrheinseite klar und deutlich. Das Elsaß wahrte Mundart, Tracht, Sitte und Verbindung nach Basel und Karlsruhe-Durlach.

Das 19. Jahrhundert konnte ein stilleres Elsaß und ein überaus lebhaftes Baden erblicken, und so sehr es ein hartes Schicksal gewesen ist, die beiden Hälften eines Raumes so lange unverbunden und halbgetrennt zu lassen, so konnten sich doch in solchem Zwischenzustand die Geister klären wie ein gärender Wein: denn kommen mußte der Tag, an dem die Lande links und rechts des Stroms zusammenfanden.

Großdeutschland erreicht die Rückkehr alles früher deutschen Landes in organischer Form und mit logischen Mitteln, die an sich eine Gewalt gar nicht nötig machten, würde nicht Unverstand eine solche Gewalt erzwingen. Der Rhein sendet unerschöpflich und unermüdlich seine Wellen und läßt sie ein uraltes Lied rauschen. Es handelt sich nicht mehr um Politik, sondern um die letzten Dinge der Menschen am Oberrhein: es handelt sich nämlich darum, ob sie nach ihrer Natur leben werden oder wider ihre Natur. Da bekanntlich die Kraft allen Lebens schlechthin größer ist denn Vernunft und Klügelei, konnte der Augenblick nicht ausbleiben, darinnen Art wieder zu Art kommt. Dieser Augenblick war 1940 da!

Und weil es immer und je das Kulturelle ist, welches den Sinn und das Wesen der Menschen zum Ausdruck bringt, so werden hier die ehemaligen Dichter und Denker am Oberrhein beschworen, als die guten Geister eines Landes, das seinen Strom wie ein Rückenmark mitten in sich trägt, und das nicht zu fremden Ufern hinübergrüßt, sondern sich in seinem Volkstum Eigenwesen und Selbstsein genug ist: und dieses nicht in partikularistischer Eigenbrötelei, sondern als Wesensausdruck des deutschen Geistes, der es sich je länger, desto mehr gestatten kann, darf und soll, seine vielerlei Möglichkeiten aus seinem Volk und dessen Gauen und Stämmen leuchten zu lassen, auf daß das Ganze durch die Eindringlichkeit des Wesens sich beweise und zum guten Ziele komme.

Daher hat man nicht nur ein Recht, sondern auch eine sehr wichtige Pflicht, sich über das Wort und Wesen am Oberrhein in kultureller Hinsicht Gedanken zu machen. Die guten Geister von einst sind nicht etwa dazu dagewesen, um die Haufen gedruckter Bücher und Handschriften zu vergrößern, sondern sie taten ihr Werk in dem Sinne, das Volk lebendig zu schlagen und über der besonderen Eigenart die Art zu schaffen. Dadurch, daß durch die Jahrhunderte hindurch das Volkstum am Oberrhein hier unermüdlich war und geblieben ist, sieht es sich heute am echten Platz einer eigenwüchsigen deutschen Kultur am Oberrhein.

Aus dem Elsaß strahlt die erhabene Kunst großer deutscher Meister in alle Welt



„Eine deutsche Mutter" von Matthias Grünewald, dem Schöpfer des berühmten Isenheimer Altars bei Gebweiler im Oberelsaß. Er schuf der innerlich bewegten Form lebendigen Ausdruck



„Stallknecht" von Hans Baldung-Grien. Der Straßburger Künstler wandte sich in einer weitgehend dogmatischen Zeit, wie es das 16. Jahrhundert war, mit Vorliebe weltlichen Themen zu. Seine Kunst ist gläubig und stark, weil sie tief im Volkstum wurzelt



„Halbfigur einer jungen Frau" von Martin Schongauer. Der Glaube an das Gute und Unvergängliche im Menschen ergreift uns an dem Werk dieses großen Künstlers besonders

Dr. H. Fegers u. A. Kimmig

Die Straßburger Universität

Reichsgesinnung und Schicksalsaufgabe

Die Zurückgewinnung des Elsaß hat dem Reiche auch eine seiner bedeutendsten Hochschulen wiedergegeben, nämlich die Universität in Straßburg. Sie hat wie nur wenige Schulen das politische Schicksal unseres Volkes von ihrer Begründung an miterlebt, war von Anfang an **hineingestellt in die deutsche Auseinandersetzung mit dem französischen Geist**, aber auch mit der französischen Machtpolitik, die unablässig darum bemüht war, das Elsaß dem französischen Staatsgebilde einzugliedern. Die Wirksamkeit der Universität hat diesem Bestreben stets hinderlich entgegengestanden, weil sie so voll und ganz zu allen Zeiten im deutschen Geistesleben verwurzelt war.

Im Gegensatz zu den meisten deutschen Universitäten, die ihre Entstehung weltlichen oder geistlichen Landesfürsten verdanken, ist die Straßburger Universität eine Stiftung des Kaisers. Aber diese Stiftung ging nicht vom Kaiser aus. Die freie Reichsstadt hat sich vielmehr sehr darum bemühen müssen, bis es ihr im Jahre 1621 endlich gelang, den kaiserlichen Stiftungsbrief zu erlangen. Die Voraussetzungen für die durch den Kaiser gestiftete Universität aber hatte die Stadt Straßburg selbst geschaffen und eine Schule gegründet, die schon im Laufe weniger Jahre vor der offiziellen Anerkennung den Universitäten gleichwertig erachtet wurde.

Diese Schule ist hervorgegangen aus der **Schulbewegung des deutschen Humanismus**. Die deutsche Gesinnung und Leistung des elsässischen Humanismus ist bekannt. Jakob Wimpfeling (1450 bis 1528), der in seiner „Germania" so nachdrücklich den welschen Anspruch auf das Elsaß zurückweist, begründete auch die Bedeutung einer Schule für das „Heil des Gemeinwesens und das Erblühen der Stadt", und sein großer Schüler Jakob Sturm (1489—1553) hat dann als Stettmeister von Straßburg diese Anregungen auch verwirklicht. Straßburg, das unter Sturms Führung schon bald neben Wittenberg an der Spitze der protestantischen Bewegung stand, hat in unvergleichlicher Konsequenz die neuen Forderungen auf dem Gebiete des Schulwesens durchgeführt, und bald wurde diese Schule weit über Straßburgs Grenzen hinaus bekannt. Wie sehr dem Stettmeister seine Schule angelegen war, geht schon daraus hervor, daß er 1528 die Scholarchen als ständige Schulbehörde einsetzt und im Jahre 1537 noch einen besonderen Ausschuß einberuft, der die Schulverhältnisse prüfen soll. In dem protestantischen „Humanisten" Johann Sturm (die Namensgleichheit ist zufällig), der an der Pariser Universität einen bedeutenden Ruf hatte, sich aber seines Glaubens wegen dort nicht halten konnte, fand der Stettmeister Sturm den geeigneten Mann, seine Schule zu führen. Die geistige Leitung der Schule wurde dann auch voll und ganz das Werk Johann Sturms. Es mag gerade heute wieder schicksalhaft scheinen, wenn der Gedenkstein für die Gründung der Schule mit Stolz gerade das Jahr betont, in dem durch den Friedensvertrag zwischen Franz I. und Karl V. der französische Anspruch zurückgewiesen wurde.

Nachdem diese Schule schon in wenigen Jahren ihren großen Erfolg hatte und vornehmlich aus allen protestantischen Ländern besucht wurde, plante man ihren Ausbau zu einer Hochschule, die von allen Protestanten getragen werden sollte. Diese Absicht mußte jedoch scheitern. Erreicht wurde aber, daß der Kaiser 1566 die Schule den Universitäten Heidelberg, Freiburg, Tübingen und Ingolstadt gleichstellte und ihr das Recht verlieh, akademische Prüfungen abzuhalten. Nun brauchten ihre Schüler nicht mehr zum Abschluß ihres Studiums eine andere Hochschule aufzusuchen, wie es bis dahin noch notwendig war.

Als neue Bezeichnung trug die Straßburger Schule nun den Namen „Akademie". Da sie aber eine ausgesprochen protestantische Akademie blieb, waren die folgenden Jahre, in denen die Gegenreformation auch im Elsaß sehr an Boden gewann, für sie nicht leicht. Außerdem wurde die Jesuitenschule in Molsheim, offensichtlich um die Akademie zu schwächen, in eine Volluniversität umgewandelt. Aber auch in den Zeiten der beginnenden großen Auseinandersetzung blieben die Straßburger „reichisch" gesinnt. **1621 erhielt Straßburg den Stiftungsbrief für eine Universität**, wofür die Stadt sich zu unbedingter Neutralität verpflichten mußte. Man hat später einen „Kuhhandel" darin erblicken und vor allem die Franzosen haben noch vor wenigen Jahren einen Verrat darin sehen wollen. Fest steht jedoch Straßburgs klares Bekenntnis zur neuen Lehre, aber ebenso eindeutig auch die Reichsgesinnung der Stadt.

Und diese Reichsgesinnung blieb in der Stadt und an der Universität lebendig, auch als nach dem Friedensschluß Frankreich seine Grenzen in das Elsaß verlegte und 1681 auch Straßburg unter den bekannten Voraussetzungen seinem Staate einverleibte. Die Universität wurde aber auch weiterhin als eine deutsche betrachtet; es unterrichteten dort deutsche Lehrer, und vor allem die Studenten kamen nach wie vor aus allen Teilen des Reiches hierher. Paul Wentzcke hat im „Jahrbuch der Elsaß-Lothrin-



Bildnis von Sebastian Brant
(Holzschnitt von Tobias Stimmer)

Der Straßburger Sebastian Brant, Y 1457, ⅄ 1521, (nicht wie im Holzschnitt angegeben 1520) dichtete 1494 „Das Narrenschiff", das in fast alle europäischen Sprachen übersetzt wurde.

Das tütsch'land blibt, so lang got wil,
Got hat im gesetzt sin zeit und moß.
Der geb, das es noch werd so groß,
Das im all die erd sei undertan,
Als es von recht und gsetz sollt han.

Sebastian Brant 1494

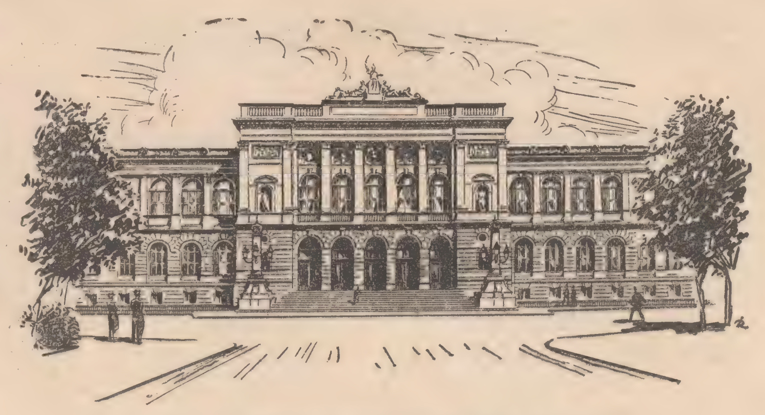
ger" nachweisen können, daß selbst nach der politischen Angliederung weiterhin die deutschen Studenten an der deutschen Hochschule Straßburg studierten und daß die Zahl der Franzosen dort verschwindend gering blieb.

Oft ist in diesen Tagen **das Bekenntnis Goethes** zitiert worden, der gesteht, daß er in Straßburg „an der Grenze von Frankreich alles französischen Wesens auf einmal bar und ledig" geworden sei. Und wir dürfen seinen Ausspruch als ein Bekenntnis für viele nehmen. **Friedrich der Große** nennt Straßburg einmal die „Thermopylen des Reiches", und die Wirklichkeit dieses Ausspruches erhellt die Tatsache, daß es den Franzosen nicht gelang, in „ihrer" Stadt eine Akademie zu gründen, während 1743 dort die „Deutsche Gesellschaft zu Straßburg" eröffnet wurde, die nicht zuletzt die Pflege der deutschen Sprache nach Gottscheds Beispiel zum Ziele hatte. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts jedoch gewann die französische Kulturpropaganda auch in Straßburg an Boden. Man wußte den Gelehrten dort nahezubringen, daß gerade Straßburg eine Vermittlerrolle zwischen der deutschen und französischen Kultur zu übernehmen habe, wobei man allerdings nur daran dachte, der französischen Kultur den Eingang in das Reich zu sichern. Geschickt waren die Fäden gesponnen — als die Französische Revolution mit einem Schlage die Situation änderte.

Es kann hier nicht über die Haltung Straßburgs in dieser Revolution gesprochen werden. Wichtig aber ist, daß 1794 die Schließung der Universität verfügt wurde, um die „Hydra des Germanismus" endgültig zu vernichten. Wenn man bedenkt, daß noch nach weit mehr als 100 Jahren französischer Herrschaft von „Germanismus" an der Universität gesprochen werden konnte, so wird sinnfällig, wie eindeutig und zäh die deutsche Universität an ihrer deutschen Aufgabe festgehalten hat. Ja, die unbedingte Vorbildlichkeit der deutschen Hochschule geht auch daraus hervor, daß die von Napoleon dort gegründete Akademie noch kurz vor Ausbruch des deutsch-französischen Krieges den Willen zum Ausdruck brachte, im Sinne einer deutschen Hochschule ausgebaut zu werden.

Nach dem Kriege von 1870/71 wurde dann die Universität neu gestiftet. Dem Wunsche vieler Elsässer und der **Initiative Bismarcks** ist es zuzuschreiben, daß sie schon so bald wieder eröffnet wurde. Ihre besondere Aufgabe sollte es sein, den geistigen Zusammenhang des Elsaß mit dem Reich zu festigen. Man kann die vielen großen Leistungen der neuen Universität hier nicht aufzählen. Auf allen Gebieten stand sie schon bald in der ersten Reihe mit den großen deutschen Hochschulen, und viele neue Anregungen sind gerade von hier ausgegangen. Sie stand wirklich mitten in ihrer größten Wirksamkeit, als das Weltkriegsende sie uns noch einmal entriß. Die 20 Jahre, die die Schule nun wieder unter französischer Leitung stand, ist wahrlich kein Ruhmesblatt für den französischen Geist. Großsprecherisch hat man erklärt, nun erst einmal zeigen zu wollen, was eine richtige Universität sei — und das Ergebnis war eine Verkümmerung. Ausgebaut worden ist sie überhaupt nicht. Als wir nun im vergangenen Jahr mit dem Lande auch die Universität in unsere Obhut nahmen, waren die doch erst wenige Jahre bestehenden Bauten in einem unbeschreiblichen Zustande, der uns wenigstens von deutschen Hochschulen her unbekannt ist, die sich oft in zu engen und alten Gebäuden einrichten müssen. Die für die Universität vom französischen Staate gewährten Mittel waren dagegen äußerst gering. Die Bücherbestände standen, mit Ausnahme der französischen Neuerscheinungen, fast alle auf dem Stande von 1918. Wenn man bedenkt, daß nach 1872 durch die freudige Begeisterung aller Kreise Deutschlands in wenigen

Jahren die Universität mit einem Reichtum ausgestattet worden war, der es ihr ermöglichte, sich mit den großen Hochschulen zu messen, so ist das Ergebnis nach der zwanzigjährigen französischen Herrschaft wirklich kläglich und läßt erkennen, was die Franzosen für das Elsaß zu tun bereit waren. Und die Welt wird es wiederum erleben, wie die deutsche Dankbarkeit sich bezeugen wird, da die alte deutsche Universität in Straßburg für die deutsche Wissenschaft und Lehre wieder arbeitet.



Das Hauptgebäude der Reichsuniversität Straßburg

Nun steht die Universität Straßburg wieder am Vorabend eines Wiederaufbaues, des entscheidendsten wohl, den eine Universität je gesehen hat. Er ist sehr notwendig geworden durch die radikale Zerstörung aller deutschen Elemente unter französischer Herrschaft, das Verschwinden nahezu aller wissenschaftlichen Einrichtungen, der 1½ Millionen Bände der Universitätsbibliothek und fast sämtlicher Seminar- und Institutsbüchereien. Dieser Niedergang einer Hochschule im Ablauf von nur 20 Jahren hat sein typisches Gegenstück vielleicht nur noch in der Rückwärtsentwicklung der elsässischen Wirtschaft. Schon was 1870 vorgefunden wurde, verdiente nach deutschen Begriffen nicht mehr den Namen einer Hochschule, und ebensowenig können die Restbestände aus der Konkursmasse des letzten französischen Regimes auch nur im entferntesten einen Vergleich mit dem wissenschaftlichen Fundus einer deutschen Universität aushalten. Die deutsche Überlieferung war gewaltsam zerschlagen, obwohl selbst ein französischer Chauvinist wie Henri Albert einmal festgestellt hatte: „Die Straßburger Universität wird auch deutsch sein, oder sie wird nicht sein." Baulichkeiten und Einrichtungen sind auf dem Stande von 1918 geblieben, während im Altreich die Universitäten dem gesteigerten Bedarf der Nachkriegsentwicklung auch rein äußerlich Rechnung getragen haben.

Schon diese wenigen Hinweise zeigen, wie schwierig und allumfassend die Vorbereitungen sein mußten, die einer Wiedereröffnung der Straßburger Universität und ihrer Umgestaltung in eine großdeutsche Hochschule voranzugehen hatten. Allmählich gewannen die Pläne Gestalt. Der Rektor, der Kurator und die Dekane der Fakultäten arbeiten schon. Der Lehrkörper dieser großdeutschen Universität wird ähnlich einheitlich sein, wie es der begeisterungsfrohe junge Gelehrtennachwuchs nach 1870 gewesen war, der zusammenhielt wie an keiner anderen deutschen Universität. Der Einheitlichkeit des Lehrkörpers soll die einheitliche Struktur der Universität selbst entsprechen, die an die Stelle der Aufspaltungen in den einzelnen Fakultäten eine Verbindung der Arbeitsgebiete zu setzen bestrebt ist. Die Straßburger Universität bietet die Voraussetzungen, gegenüber der deutschen Universitätsgestalt von heute, von vornherein die Ideale einer nationalsozialistischen großdeutschen Universität zu berücksichtigen.

Das ist das Neue der Straßburger Regelung, daß sich wie auch in Posen die Möglichkeit bietet, eine Universität durchgehend nach nationalsozialistischen Gesichtspunkten einzurichten. Diesem Auftrag entsprechend werden im Vordergrunde Fächer wie Deutsche Geschichte, Germanistik, Vorgeschichte, Rassenkunde und Biologie, also die geisteswissenschaftliche und die naturwissenschaftliche Fakultät, stehen. Das will nun keineswegs besagen, daß die klassischen Fächer einer humanistischen Universität in Straßburg nicht vertreten sein werden, aber sie sollen in den Zusammenhang mit Geschichte und Wesen des nordisch-indogermanischen Menschen eingeordnet werden. Die naturwissenschaftliche Fundierung der medizinischen Forschung wird zum erstenmal im Rahmen und unter Führung der Fakultät durch Schaffung eines großen klinischen Forschungsinstitutes verwirklicht werden. Hier soll eine zusammenfassende Gemeinschaftserforschung des Krebses möglich sein. Dieses Institut wird auch die Erreger großer Volksseuchen, wie Masern, Influenza u. a., erforschen.

So soll in den alten Grenz- und Stammlanden am Oberrhein eine Wissenschaftsstätte deutscher Forschung und Lehre entstehen, deren Gesicht und Charakter weitgehend von der durch Deutschland bestimmten Neuordnung in Europa geprägt werden. Der alte Wahrspruch der Straßburger Universität „Den Wissenschaften und dem Vaterlande" wird einen neuen, aber längst bewährten Sinn erhalten, den Sinn nämlich: sich täglich durch Arbeit und Leistung für sein deutsches Volkstum einzusetzen.

Zeugnis ewig deutscher Kraft

Von

Deutscher Baukunst

D. M.

ERVINI A STEINBACH.

1773.

Das Titelblatt zu Goethes Schrift „Von Deutscher Baukunst“ 1773, in der das Münster als große Offenbarung der deutschen Gotik und sein Schöpfer Erwin von Steinbach verherrlicht werden



Links: Die berühmte Fensterrose des Straßburger Münsters

Das Straßburger Münster ist wohl allen Deutschen bekannt. Als von seinem Turm die Fahne Großdeutschlands wehte, war für dieses Land und seine Menschen die Freiheit wieder angebrochen. Die Baugeschichte ist sehr vielseitig; einiges aus ihr wird nachstehend angegeben. Die Gotik war eine Stilstufe der abendländischen Baukunst etwa vom 13. bis 15. Jahrhundert. In ihren Spätformen liegt sie uns heute nicht in allem. Wo aber Größe und Kraft herrschen, wie in Straßburg, da können wir verstehen, wie Goethe frei wurde vom Unechten und die deutsche Eigenart besonders allem französischen Wesen gegenüber klar hervorhob. In diesem Sinne sind Goethes Worte hier zum Ausdruck gebracht.

Aus der Baugeschichte des Straßburger Münsters

Die Geschichte des heutigen Münsters zu Straßburg fängt 1176 mit dem Baubeginn des Chores an. Die Bürger schüttelten 1262 die Herrschaft des Bischofs ab, wurden reichsunmittelbar und ließen jetzt zuletzt den geistlichen Herrn nicht einmal bei der Baugestaltung mitsprechen. — Für die Legende und das Volk ist Erwin von Steinbach (ᛉ 1318) der Baumeister des Münsters. Sein Ruhm gründet sich auf den Westbau und die Planung der Fassade, die aber im zweiten Geschoß aufgegeben wurde. Der mittlere Teil über der Rose ist ein späteres Einschiebsel des Mittelalters und entspricht nicht Erwins Plan. Ulrich von Ensingen aus Schwaben baute 1399 den Nordturm und Johannes Hültz aus Köln errichtete 1439 die Haube, die Vollendung des Pyramidenhelmes; sie beide schufen die Einmaligkeit des Wahrzeichens. 1459, nach Abschluß des Münsters, wurde der Straßburger Bauhütte das oberste Gericht über alle deutschen Hütten übertragen.

Worte aus Goethes Schrift „Von Deutscher Baukunst“

Als ich das erstemal nach dem Münster gieng, hatte ich den Kopf voll allgemeiner Erkenntniß guten Geschmacks. Auf Hörensagen ehrt ich die Harmonie der Massen, die Reinheit der Formen, war ein abgesagter Feind der verworrnen Willkürlichkeiten gothischer Verzierungen. Unter der Rubrik Gothisch, gleich dem Artikel eines Wörterbuchs, häufte ich alle synonimische Mißverständnisse, die mir von unbestimmtem, ungeordnetem, unnatürlichem, zusammengestoppeltem, aufgeflicktem, überladenem, jemals durch den Kopf gezogen waren. Nicht gescheider als ein Volk, das die ganze fremde Welt barbarisch nennt, hies alles gothisch, was nicht in mein System paßte, von dem gedrechselten, bunten, Puppen- und Bildwerk an, womit unsre bürgerliche Edelleute ihre Häuser schmücken, bis zu den ernsten Resten der älteren deutschen Baukunst, über die ich, auf Anlaß einiger abenteuerlichen Schnörkel, in den allgemeinen Gesang stimmte: „Ganz von Zierrath erdrückt!“ und so graute mirs im Gehen vorm Anblick eines mißgeformten krausborstigen Ungeheuers ... Mit welcher unerwarteten Empfindung überraschte mich der Anblick, als ich davor trat. Ein, ganzer, großer Eindruck füllte meine Seele, den, weil er aus tausend harmonierenden Einzelheiten bestand, ich wohl schmecken und genießen, keineswegs aber erkennen und erklären konnte. Sie sagen, daß es also mit den Freuden des Himmels sey, und wie oft bin ich zurückgekehrt, diese himmlisch-irdische Freude zu genießen, den Riesengeist unsrer ältern Brüder, in ihren Werken zu umfassen. Wie oft bin ich zurückgekehrt, von allen Seiten, aus allen Entfernungen in jedem Lichte des Tags, zu schauen seine Würde und Herrlichkeit.

Wie das Land Elsaß, so die Städte, allen voran

Straß-burg-immer deutsch-



Von dieser alten deutschen Reichsstadt (Argentoratum einst zur Römerzeit) für den Humanismus ein besonderer Mittelpunkt der Kraft, strömten im Laufe der Jahrhunderte immer wieder Wellen deutscher Besinnung in unser Land.



Oben:
Ansicht von Straßburg aus dem Jahre 1624

Mitte:
Straßburg im Jahre 1864, am Zusammenfluß von Ill und Breusch mit den alten Türmen, Überresten der einstigen Festung

Unten:
Blick auf das heutige Straßburg



Die Partei führt das Elsaß in die Freiheit



Wir werden das Prinzip der deutschen Ordnung und des Aufbaues trotz der großen Hemmnisse der Vergangenheit und trotz der überall sichtbaren Schuld Frankreichs am Niedergang des Elsaß um so schneller und wirksamer verwirklichen, als es dem innersten Wesen des deutschen Elsaß, der schönen alten deutschen Kulturlandschaft und seiner Bewohner im tiefsten Grunde entspricht, und weil unser Vertrauen auf die deutschen Charakterwerte der elsässischen Bevölkerung mit deren Zuversicht zu unserer Tatkraft sowie einem aufgeschlossenen Willen zur Mitarbeit beantwortet wird.

Robert Wagner







Bildseite 2 zeigt:

Oben: Lehrgänge des Deutschen Volksbildungswerkes in der Deutschen Arbeitsfront werden begeistert besucht

Links unten: Volksgenossen einer elsässischen Ortschaft sind in kameradschaftlicher Einsatzbereitschaft im Nachbardorf zur Erntehilfe angetreten.

Rechts mitte: Elsässische Jungarbeiter beim Ausmarsch

Rechts unten: HJ. und BDM. grüßen den Reichsjugendführer bei seinem Besuch in Lauterburg

Bildseite 3 zeigt:

Oben: Gauleiter Robert Wagner, Reichsstatthalter und Chef der Zivilverwaltung für das Elsaß

Unten: HJ. marschiert in die neue Zeit

Links: Eindrucksvoller Betriebsappell in der elsässischen Maschinenfabrik Grafenstaden



Das liebe deutsche Elsaß voll Schönheit und K

ob wir über die bewaldeten Höhen des Landes blicken, Burgen
volle Städte besuchen oder den Menschen bei Arbeit und Feier

Bild 1: Das Münstertal im Oberelsaß vom Wettsteinpaß aus

Bild 2: Bei der Weinernte

Bild 3: Alte Fachwerkhäuser in Kolmar

Bild 4: Elsässer Tracht

Bild 5: Das 1665 erbaute Pfisterhaus in Kolmar

Bild 6: Handelshafen in Straßb
erste Umschlagplatz der
Schiffahrt. Hier an der
Ill in den Rhein nehm
Rhein=Marne=Kanal un
Rhone=Kanal ihren Au
neuen Europa werden die
eine noch größere Bede



aß
nd Kraft,

n, Burgen und reiz=
und Feier begegnen.

fen in Straßburg. Er ist der
chlagplatz der Oberrhein=
. Hier an der Mündung der
n Rhein nehmen auch der
rne=Kanal und der Rhein=
nal ihren Ausgang. Im
opa werden die Wasserstraßen
größere Bedeutung haben

Für Wiederaufbau und Neugestaltung regen sich überall kräftige Hände·

Bildseite 6 zeigt:

Rechts: Aus französischem Heeresdienst entlassene Elsässer werden freudige Künder deutscher Volksgemeinschaft

Unten: Ein schlichtes Holzkreuz an der Straße, wo ein deutscher Soldat sein Leben für sein Volk ließ, ist Mahnung und Verpflichtung für uns: Aus den Opfern wächst der Segen für unser Volk!

Bildseite 7 zeigt:

Oben: Vor einem Bunker der Maginotlinie findet auch bei der Frühstückspause die frohe Zuversicht Ausdruck

Links unten: Während der Bauer schon unermüdlich mit der Pflugschar über den Acker ging, sammelten Pionierkommandos noch die letzte französische Munition

Rechts unten: Hilfsbereite Hände der Politischen Leiter und Kameraden der nationalsozialistischen Gliederungen helfen den aus Südfrankreich heimkehrenden Elsässern







Sieg der Idee im Westen

Oben: Auf ihrem Vormarsch befreiten deutsche Truppen auch in Epinal 500 elsässische Volksgenossen aus einem Internierungslager

Links mitte: Karl Roos, unschuldig, vor dem französischen Gericht in Besançon, Juni 1929

Darunter: Die sterblichen Überreste des am 7. 2. 1940 erschossenen Freiheitshelden Roos wurden am 19. 6. 1941 nach der Hünenburg (vgl. S. 136) feierlich überführt

Rechts mitte: In dieser Gefängniszelle in Nancy schmachtete Karl Roos

Unten: Die Kampfgenossen von Karl Roos stehen in vorderster Front des Nationalsozialismus (in Uniform Pg. Dr. Robert Ernst, Oberstadtkommissar von Straßburg und Generalreferent für das Elsaß beim Chef der Zivilverwaltung)



Karl Roos

KREISLEITER
HERMANN BICKLER:

Am 7. Februar 1940 beim Morgengrauen wurde Karl Roos auf den Schießständen von Champigneulles bei Nanzig von den Franzosen erschossen. Mit ihm fiel nicht allein ein Vorkämpfer der elsässischen Sache gegen die französische Fremdherrschaft, sondern der Märtyrer für das Deutschtum der nunmehr zum Reich zurückgekehrten Westprovinzen. Roos starb freiwillig und opferte sich, weil er sich nicht beugen wollte. Er opferte sich bewußt, weil er überzeugt war, daß die Deutschheit seiner Heimat von ihm dies Opfer forderte. Das schreibt und liest sich leicht, aber so zu leben und zu sterben ist sehr schwer. Wenn ein Mann danach zu beurteilen ist, wie er zu sterben versteht, dann darf mit dem Elsaß ganz Deutschland stolz sein auf diesen unverfälschten, aus gesundem Bauerntum stammenden, ganz und gar mit dem Boden verwurzelten Alemannen aus der äußersten Südwestecke unseres Volksraums.

Karl Philipp Roos wurde am 7. September 1878 in Surburg, Kreis Weißenburg, im Unterelsaß geboren. Sein Vater war Lehrer. Der kluge, lernbegierige Junge besuchte zuerst das Gymnasium in Straßburg und studierte dann Germanistik in Freiburg und Straßburg. Hier promovierte er auch. Nach bestandenem Staatsexamen wirkte er als Lehrer in Straßburg, Mülhausen, Barr und Markirch im Elsaß und kam darauf an Gymnasien in Westfalen und im Rheinland. Roos gehörte zu der elsässischen Generation, die auf der deutschen Universität starke, für das ganze Leben richtunggebende Eindrücke empfing. Von Jugend an sah er so über die engere Heimat hinaus das große Vaterland. Mit der schönen Hauptstadt insbesondere aber verbanden ihn die lichten Erinnerungen seiner Studentenzeit sein ganzes Leben hindurch.

Karl Roos war vor allem ein Lehrer. Er liebte es auch später als Politiker, zu erläutern und zu unterrichten. So war es ein Genuß zu hören, wie er zum Beispiel in einer kleinen Dorfversammlung den Bauern politische Probleme auseinandersetzte. Sie lauschten dann dem „Doktor" wie Schulbuben, und er war ganz in seinem Element, wenn er ihnen nebenbei noch den Sinn eines alten Wortes oder die Herkunft ihres Ortsnamens erklären konnte.

Nach dem Weltkrieg, den er als Offizier mitmachte, leitete er in Straßburg eine höhere Schule, die nach ihm benannt wurde. Die neuen Verhältnisse aber, die sich gerade im Schulwesen auf das krasseste auswirkten, mußten ihn zur Politik führen.

Der Politiker Karl Roos ist ohne den Werdegang als Student, Sprachwissenschaftler und Lehrer nicht zu verstehen.

Der zähe Widerstand, den elsässisches Selbstbewußtsein und elsässische Treue zur angestammten Art von 1918 bis 1940 den Gleichmachungsbestrebungen eines großen Staates nicht ohne Erfolg entgegensetzte, war im Grunde und vor allem ein

Widerstand gegen die Verwelschung auf sprachlichem Gebiete. Das empfanden vielleicht nicht alle Elsässer, und manche unter ihnen, die sich gesinnungsmäßig mit den Pariser Herren abgefunden zu haben wähnten, gewahrten gar nicht, wie sehr auch sie noch wider den Stachel löckten, indem sie bei der hergebrachten deutschen Sprache blieben. Aber Karl Roos wußte sehr wohl, um was es ging. Genau wie jene anderen es wußten, die ihn deshalb getötet haben.

Noch bevor die elsässische Abwehr als überparteiliche Heimat- oder autonomistische Bewegung im Jahre 1925 aufbrach, betätigte sich Roos überall, **wo gegen Paris angekämpft** wurde. Mit dem Erscheinen des heimatrechtlichen Wochenblattes „Die Zukunft" hatte auch er endlich das Sprachrohr gefunden, durch das er sich dem Volke mitteilen konnte. Er veröffentlichte damals eine Aufsatzreihe „Beiträge zur Sprachenfrage", in der er dieses Problem grundsätzlich und rückhaltslos behandelte. Es war seine Art, klipp und klar zu allen Problemen Stellung zu nehmen und auf jene Floskeln zu verzichten, mit denen sogenannte Politiker ihre Feigheit oder Wankelmütigkeit zu verdecken suchten. Er wies nach, daß die elsässische Mundart urdeutsch ist und ältestes Sprachgut enthält, beleuchtete das Verhältnis zwischen Mundart und Hochsprache, die unlösliche Verbindung zwischen Sprache und Volkstum. Er brandmarkte den Ausrottungskampf der Franzosen gegen die deutsche Sprache, den sie in den ersten Tagen ihrer Herrschaft im Elsaß im 17. Jahrhundert bereits begonnen hatten und nach 1918 mit Hilfe der „Analphabetenschule", wie sich Roos ausdrückte, mit besonderer Wut weiterführten. Nicht umsonst standen die Aufsätze unter dem Leitspruch des Hans Michel Moscherosch, der schon 1656 in Straßburg die Dinge beim richtigen Namen genannt hatte: „Wer seine Muttersprache setzt einer andern nach, über den kommt die Rach und fremd Ungemach, daß er sein Gut einem fremden Land muß geben, aus dem er sonst frey als ein Herr könnt leben." Und in der letzten Folge der Aufsatzreihe am 11. September 1926 wird es deutlich genug ausgesprochen: „. . . auch die Geschichtsfälscher, die in der entscheidenden Periode vor Abschluß des Friedensvertrages und seither unaufhörlich der Welt vorschwindelten, unser Volk sei nach Sprache und Kultur französisch, die aber inzwischen alle Hebel und Knebel anwenden, um uns zu „reinen" und „vollen" Franzosen zu machen, gestehen durch ihren rasenden Assimilationseifer wider Willen vor aller Öffentlichkeit ein, daß **wir** nach Sprache und Abstammung . . . **keine Franzosen sind!**" Der Verfasser war sich schon damals nicht im unklaren darüber, daß man ihm einen solchen Satz nicht vergessen würde. Das Todesurteil von Nanzig dreizehn Jahre später und seine Vollstreckung bewiesen, daß die Franzosen in der Tat ein gutes Gedächtnis haben.

Vom Jahre 1926 an rückte Roos immer mehr in den Vordergrund der elsässischen Politik. An der Gründung des Elsaß-Lothringischen Heimatbundes, einer überparteilichen Organisation, die an Pfingsten 1926 ein in der ganzen Welt stark beachtetes **Protestmanifest** gegen Frankreich veröffentlichte, hatte er einen bedeutenden Anteil. In der Folge wurde er Landessekretär des Bundes, aus dem sich ein Jahr später die Autonomistische Partei entwickelte, deren Gründungsversammlung in Straßburg Roos präsidierte. Bis zu seiner Verhaftung Anfang 1939 hatte er die Leitung dieser Partei ununterbrochen inne und **stand damit an der Spitze** der elsaß-lothringischen Heimatbewegung überhaupt.

Als im Dezember 1927 die erste französische Verfolgungswelle über das Land rollte — am Weihnachtsabend brachen Polizeirotten bei über hundert Familien ein, um ihnen „ihr kleines Bochefest zu verderben", wie sich die Rädelsführer zynisch äußerten —, ging der Führer der Partei als der außerhalb des **Landes** am besten bekannte Mann **in das neutrale Ausland**, um von dort den Kampf für die Rechte des Elsaß und die inzwischen verhafteten Freunde weiterzuführen. Aus jener Zeit stammt die Schrift „Politik und Gewaltpolitik in Elsaß-Lothringen — eine Schrift zur Lehr und Wehr". Sie gibt noch heute einen sehr guten Überblick über die Auseinandersetzung zwischen dem französischen Einheitsstaat und der volksdeutschen Minderheit in den drei „wiedergefundenen Departementen". Ihren eigentlichen Zweck, das Ausland über die Methoden einer Macht aufzuklären, die bei jeder Gelegenheit und Ungelegenheit ihre Nachbarn an die Gebote der Menschlichkeit, Demokratie und Freiheit erinnern zu müssen glaubte, während sie im eigenen Bereich Minderheiten mit alter Kultur, wie die Bretonen, Basken, Katalanen und deutschen Elsaß-Lothringer, erbarmungslos niederstampfte, hat das kleine, kaum zweihundert Seiten starke Buch durchaus erreicht. Aber es hat auch einen weiteren, tiefen Schnitt ins Kerbholz von Karl Roos bewirkt.

Im Komplottprozeß von Kolmar (1928) wurde Karl Roos im Abwesenheitsverfahren zu fünfzehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Doch die Gewalthaber irrten sich, wenn sie vermeinten, damit sich eines Gegners entledigt zu haben, der mittlerweile zu den von ihnen bestgehaßten Männern „avanciert" war. Das Urteil von Kolmar wirkte sich ganz anders aus, als sie erwartet hatten. Die Führer der Heimatbewegung holten alsbald zum Gegenschlag aus. Mehrere von ihnen wurden noch aus dem Gefängnis in die Kammer oder in die Bezirkstage gewählt. **Karl Roos selbst aber kehrte ins Land zurück.**

Die Geschichte dieser Rückkehr mutet wie ein Roman an. Der Verurteilte ging schwarz über die Schweizer Grenze und fuhr sofort in einem bereitgestellten Wagen nach Straßburg, wo ihn die französische Polizei, die von jeher eigenartig gute Beziehungen zu ihren Kollegen in der Schweiz unterhielt und sofort von der Abreise Roos' unterrichtet worden war, bereits fieberhaft, aber vergeblich suchte. Für den Abend war im größten Saal der

Stadt eine Kundgebung angesetzt, in welcher der Heimgekehrte sprechen und den Auftakt zur Wiederaufnahme des ganzen Komplottverfahrens geben sollte. Als Arbeiter verkleidet und einen Handkarren schiebend, gelangte er durch die Spitzelketten unerkannt zum Versammlungslokal, wo er sich umzog und unter der Tribüne bereithielt. Als die Spannung der Tausende ihren Höhepunkt erreicht hatte, erklärte der Versammlungsleiter plötzlich: „Und jetzt hat das Wort Dr. Roos!" Dieser stand zugleich vor der tosenden Versammlung, vor der dann die große rot-weiße elsässische Fahne entfaltet wurde. Was sich nun in dieser riesigen Kundgebung abspielte, ist kaum zu beschreiben. Umsonst versuchten die zahlreichen Polizisten, die im Saal verteilt waren, den Verurteilten zu verhaften, der längere Zeit redete. Frei und unangetastet, wie er unter seine jubelnden Anhänger gekommen war, gelangte er danach auch durch alle Sperrketten wieder hinaus, um sich anderntags in aller Ruhe freiwillig der Staatsanwaltschaft zu stellen. Wer jene Kundgebung miterlebt hat, versteht, daß Roos, als er davon noch in der Todeszelle und in Fesseln seinen Mitgefangenen erzählte, in die Worte ausbrach: „Es ist das schönste Erlebnis meines Lebens."

Karl Roos war ungemein volkstümlich. Das Volk hat leichter Vertrauen zu Männern, die ihm einen kräftigen, unerschütterlichen Eindruck machen. Wenn es den „Doktor" Roos in seiner mittelgroßen, sehr breitschultrigen Gestalt erblickte, auf der ein mächtiger Kopf mit sehr kräftigem Halse saß, fühlte es sich gut geborgen. So wie Roos ein klares und kräftiges Deutsch schrieb, so bediente er sich auch sowohl im kleinen Kreise wie vor der großen Volksversammlung einer echten, wirkungsvollen Sprache. Wenn der feste Mann mit dem ganz und gar nicht glatten, sondern recht vierkantigen Alemannengesicht im Feuer der Rede sein Organ plötzlich anschwellen ließ, konnten die Scheiben klirren.

Nur die wenigsten wußten wohl, daß dieser achtunggebietende Mann, der noch mit sechzig Jahren von Kraft und Jugendlichkeit zu strotzen schien, ein weiches Herz und höchst empfindsames Gemüt besaß. Auch seine Politik war Karl Roos Herzenssache. Vor seinen Freunden taute er nicht selten auf. Dann brach der Kummer über die Zustände unverhüllt durch. Doch leise klang auch die Hoffnung immer wieder bei ihm auf, daß es noch einmal besser werden müsse, daß unmöglich das letzte Wort über das Schicksal des Elsaß gesprochen sein könne.

Wer im Elsaß Anklang finden will, der muß auch über Humor verfügen. Und davon hatte Karl Roos einen gesunden Teil mit in die Wiege bekommen. Ein geheimer Lagebericht der französischen politischen Polizei, nicht lange vor dem Kriege abgefaßt, ergibt einwandfrei, daß der Klüngel von Menschenrechtlern, Freimaurern, Juden und Deutschenhassern aller Schattierungen es nicht wagte, im Lichte der Öffentlichkeit gegen die Heimatrechtler vorzugehen. Sie wußten, daß sich auch dieses Mal, ungeachtet einer bis zur Weißglut gesteigerten Propaganda gegen alles Deusche, die Mehrheit des Volkes genau wie 1928 hinter die Männer der Heimat stellen würde. Deshalb wurden in Paris neue Waffen geschmiedet, um die elsässische Opposition im Geheimverfahren und vor Militärgerichten abzuwürgen. Daladier kann für sich den traurigen Ruhm in Anspruch nehmen, jene Notverordnungen erlassen zu haben, die es erlaubten, auf eine einfache Vermutung hin einen politischen Gegner auf Jahre hinter Zuchthausmauern verschwinden zu lassen oder ihn ganz um die Ecke zu bringen. Daladier hat sich übrigens auch bemüßigt gefühlt, nach der Verurteilung von Karl Roos dessen beiden Henkern, den Obersten Laroubine und Marcy, ausdrücklich für ihre „gute Arbeit" zu danken.

Nachdem ein erster Vorstoß gegen die nationalsozialistische elsaß-lothringische Jungmannschaft in der Septemberkrise 1938 mißlungen war, erfolgten im Januar 1939 wieder Haussuchungen und zum ersten Male Verhöre auf Grund des neuen Spionagegesetzes. Dieses Gesetz, das als Notverordnung erlassen wurde, verbot der Presse bei schwerer Strafe, über das Vorgehen der Polizei auch nur einen Satz zu veröffentlichen. Dadurch waren die Opfer dieses tückischen Manövers der wirksamsten Waffe, mit der die öffentliche Meinung hätte mobil gemacht werden können, beraubt. Während verschiedene Verhaftete nach tagelangen Kreuzverhören, die bisweilen unter den unglaublichsten und durchaus gesetzwidrigen Umständen vor sich gingen, wieder entlassen wurden, blieb Karl Roos, auf den natürlich mit in erster Linie gezielt worden war, in den eisernen Fängen einer Gewalt, die von sich aus noch niemand wieder freigegeben hat.

Wenn auch die Geschichte dieses ungeheuerlichen Verfahrens im einzelnen noch nicht geschrieben ist, so kann doch schon festgestellt werden, daß hier hohe französische Offiziere in schändlicher Weise einen wahren Justizmord begangen haben. Ihnen war es ganz gleichgültig, ob sie den Hauptangeklagten wirklich Spionage nachweisen konnten oder nicht. Sie beabsichtigten von Anfang an, den verhaßten Gegner unschädlich zu machen. Der Prozeß und die Voruntersuchung selbst waren rein formal und sollten nur den dekorativen Rahmen abgeben, auf den diese Romanen offenbar auch dann nicht verzichten können, wenn sie einen Menschen umbringen wollen. Der Untersuchungsrichter Colonel Laroubine selbst hat das ganze Verfahren ungeniert und eindeutig gekennzeichnet, als er einem Bekannten wörtlich erklärte: „Rechtlich ist die Sache unhaltbar, aber Roos hat Frankreich so viel Schaden zugefügt, daß wir ihn beseitigen wollten." Bemerkenswert ist weiter, daß derselbe Offizier sich

rühmte, auch schon Albert Leo Schlageter zur Strecke gebracht zu haben!

Am 7. Februar 1939 war Karl Roos verhaftet worden. Im Oktober desselben Jahres wurde er nach mehrtägiger Verhandlung zusammen mit einem jungen elsässischen Soldaten zum Tode verurteilt. Drei andere Angeklagte erhielten fünf Jahre Zwangsarbeit. Die meisten von ihnen kannte Roos gar nicht. Den Soldaten, der mit ihm in die Todeszelle kam, hatte er überhaupt noch nie gesehen! Indem jedoch seine Verurteilung zusammen mit der eines aktiven Soldaten erfolgte, wurde die öffentliche Meinung Frankreichs in der gewünschten Weise aufgewühlt. Sie verlangte jetzt ihr Opfer und erwartete, daß auch die Freunde und Kampfgenossen des „Spions", die schon in den ersten Kriegstagen ebenfalls nach Nanzig gezerrt worden waren, ihm bald folgen würden.

Ich selbst habe Dr. Roos nach der Verurteilung nicht mehr gesehen. Im September 1939 sah ich ihn zweimal von weitem. Die Isolierung war so streng, daß sich Gefangene, die in einander gegenüberliegenden Zellen saßen, monatelang nicht erblickten. Karl Roos wurde auf den Tag genau ein Jahr nach seiner Verhaftung erschossen. In eine Ecke des nächsten Friedhofs wurde er gebettet und dann von seinem deutschen Volk am 19. Juni 1941 mit allen militärischen und parteilichen Ehren im Ehrenmal der Hünenburg bei Zabern beigesetzt.

Ein eigenartiges Geschick hat es gewollt, daß kurz vor der Erschießung zwei Reichsdeutsche ebenfalls zum Tode verurteilt wurden und so mit unserem Landsmann in seinen letzten Tagen die Zelle teilten. Einer von ihnen, der Journalist Heinrich Baron, hat über diesen Ausklang einen erschütternden Bericht geschrieben. Durch ihn sind wir genau über die Vorgänge unterrichtet. In dem engen Raum, der nach der benachbarten Zelle nur mit einem Gitter abgeschlossen war, durch das ein Aufseher stets alles beobachten konnte, lagen damals vier Gefangene. Sie waren Tag und Nacht mit einer acht Pfund schweren Kette an den Beinen gefesselt und mußten sich außerdem nachts noch die Hände zusammenschließen lassen. Diese Behandlung mußte Roos damals schon an die vier Monate lang erdulden. Was allein diese Fesselung bedeutet, kann sich ein Außenstehender nicht vorstellen. Trotzdem war der schon ältere Mann nach einem Jahr strengster Einzelhaft noch völlig ungebrochen. Auch die schmutzig-groben Sträflingskleider aus braunem Deckenstoff, in die man ihn gleich nach der Verurteilung gesteckt hatte, konnten seiner Würde keinen Abbruch tun.

Karl Roos ist gestorben. Aber er ist nicht tot. Wir wissen, daß auch er im Geist in



Dr. Karl Roos, der am 7. Februar 1940 um der deutschen Wiedergeburt willen unter den französischen Kugeln bei Nanzig sein Leben ließ.

Karl Roos steht neben Albert Leo Schlageter, der, gleichfalls ein Sohn des oberrheinischen Landes, im Jahre 1923 durch ein französisches Kommando auf der Golzheimer Heide bei Düsseldorf erschossen wurde. Am 9. November 1940 wurden erstmalig noch drei andere elsässische Männer geehrt, die sich für ihre deutsche Heimat aufgeopfert hatten: Eugen Würtz nnd Julius Lögel, die beide an den Folgen französischer Gefängnishaft starben, und Viktor Demesse, der in den Kämpfen für die deutsche Heimatbewegung seine Kräfte verzehrte und einen vorzeitigen Tod fand.

Originalzeichnung von J. Straub

unseren Reihen mitmarschiert. Nur aus dem Sterben entsteht das Leben, und nur aus dem Opfer wächst ein Werk. So bewußt und so ausdrücklich starb schon seit sehr langer Zeit keiner für diesen Garten Gottes zwischen Wasgenwald und Rhein. Indem Karl Roos sein Leben gab, half er dem Elsaß. Sein heldenhaftes Sterben löst manchen Fluch.

Wenn heute auch das Elsaß nicht mit ganz leeren Händen zur großen Mutter zurückkehrt, so verdanken wir das zuerst und vor allem dem treuen Kämpfer von Nanzig. Er hat dafür gesorgt, daß beim großen deutschen Appell, wo alle aufgerufen werden, die sich verschenkten, damit die Nation bestehen könne, sich auch das Elsaß zur Stelle melden kann.

Das Elsaß im deutschen Aufbau

Wer sich der Junitage 1940 erinnert, als mehrere Ortschaften und Tausende von Einzelhäusern durch die Kampfhandlungen und noch mehr durch die unsinnigen Sprengungen der Franzosen zerstört, die Wohnungen ausgeplündert, ein breiter Streifen fruchtbarsten Bodens längs des Rheins gänzlich versteppt, etwa 370 000 Menschen von Haus und Hof vertrieben und in denkbar primitivsten Verhältnissen in Südfrankreich untergebracht waren, große Teile der Bevölkerung infolge der Vernichtung von Lebensmittellagern und der Massenschlachtungen von Vieh durch das französische Militär buchstäblich zu verhungern drohten, der erhielt, wenn er etwa ein Vierteljahr später wieder ins Elsaß kam und das ganze Leben wieder seinen normalen Gang nehmen sah, einen Begriff von deutscher Wiederaufbauarbeit.

Der kämpfenden Truppe folgten auf dem Fuß die Aufräumungskommandos der Wehrmacht, des Reichsarbeitsdienstes, der Organisation Todt, der Technischen Nothilfe und ziviler Dienststellen, die die Trümmer einer geschlagenen Armee beseitigten und zahllose Notbrücken errichteten; die bedeutendste war die am 7. Oktober 1940 durch den Chef der Zivilverwaltung feierlich dem Verkehr übergebene Holzbrücke neuartiger Konstruktion über den Rhein zwischen Straßburg und Kehl.

Sofort waren auch die Feldküchen der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt zur Stelle, die Hunderttausende von Elsässern mit warmem und kaltem Essen versorgten und noch Monate später an den Bahnhöfen die aus Südfrankreich ankommenden Rückwanderer verpflegten und gesundheitlich betreuten.

Unübersehbare Mengen Lebensmittel aller Art wurden aus dem Altreich herangeschafft. Die NSV. hat außerdem in wenigen Monaten eine ganze Reihe ihrer bewährten Einrichtungen, wie Kindergärten, Kinderheime, Erholungsaufenthalt für Kinder, Mütter und Jungarbeiter ins Elsaß gebracht.

Zu den energisch in Angriff genommenen Sofortmaßnahmen, die die bittere Not erforderten, gehörten ferner die Beschaffung von Kleidung und Heizmaterial.

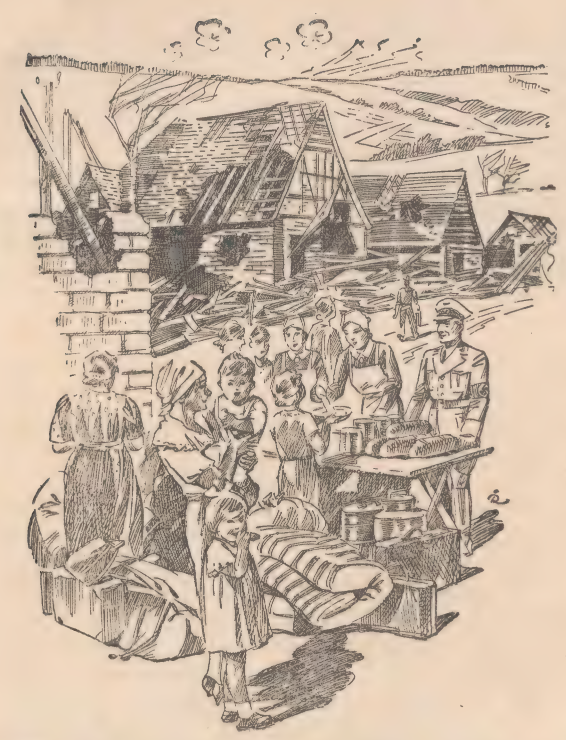
Von den unvorstellbaren Schwierigkeiten der Anfangszeit berichtete ein Kreisamtsleiter der NSV.: „Als ich ankam, wurde in diesem Abschnitt noch gekämpft. Ich geriet mehr als einmal in die Garben französischer Maschinengewehre. Die Werkgruppe Hochwald der Maginotlinie hat, wie bekannt, noch bis kurz vor dem Waffenstillstand ausgehalten. Auf großen Umwegen gelangte ich nach Weißenburg hinein. Es war kaum durchzukommen, die Straßen versperrt durch Drahtverhau und spanische Reiter, Geschütze und Fahrzeuge. Vor den Häusern lagen Hausrat, Kleider, Wäsche, Uniformen in einem wüsten Durcheinander über die Straße gestreut. Draußen auf den Dörfern sah es ebenso trostlos aus. Von der Bevölkerung keine Seele zu finden; die ersten Elsässer waren dann die aus der Gefangenschaft entlassenen Soldaten. Wo ich sie traf, winkte ich sie heran und teilte sie gleich zum Arbeitsdienst ein. Dann mußte alles vorbereitet werden für die rückkehrende Bevölkerung. Die Lebensmittel mußten herangeschafft und für ihre sorgfältige Lagerung der notwendige Raum hergerichtet werden. Wir suchten Leute, die kochen, andere die backen konnten, Helfer für die Ausgabe der Verpflegung, Stenotypistinnen, die deutsch stenographieren konnten, für die Dienststelle usw. Bald hatte ich einen ganzen Stab von Personal und ehrenamtlichen Helfern zusammen. Und ich kann sagen, ich habe prächtige Leute im Kreis gefunden, die ihre Pflicht und oft auch mehr taten."

Gauleiter Robert Wagner lag besonders die Rückführung der evakuierten Bevölkerung und die Entlassung der elsässischen Soldaten aus dem französischen Heeresdienst oder der Kriegsgefangenschaft am Herzen. Im November 1940 war die Zivilbevölkerung mit wenigen Ausnahmen zurückgekehrt. Es waren bis Ende des Jahres 1940 nur wenige elsässische Soldaten noch nicht zu Hause.

Schnell setzte die

Aufräumungsarbeit

auf den verwahrlosten Feldern ein. Die Wasserwirtschaftsabteilung beim Chef der Zivilverwaltung ging mit 5000 Mann an die Ausräumung der Flußläufe von Sprengtrümmern und an die Beseitigung der Drahthindernisse, Lauf- und Schützengräben, Tankgräben und -hindernisse. Hand in Hand damit ging die Tätigkeit der durch die Landesbauernschaft Baden eingesetzten Landwirtschaftskolonnen, die die Steppe abmähten und mit erbeuteten französischen Einmanntanks als Zugmaschinen pflügten.



Hinter dem Schutz der deutschen Wehrmacht kam die NSV. zum Einsatz. Sie gab der Bevölkerung auch in schlimmster Lage sofort das Gefühl des Geborgenseins

Originalzeichnung für den RSB. von Hans Kleckhoff

In ganz großzügiger Weise wurde der Wiederaufbau der zerstörten Ortschaften und Häuser begonnen. Für die größtenteils vernichteten Orte wie Lauterburg und Markolsheim wurden sorgfältig vorbereitete Bebauungspläne und Modelle auf Grund der Erkenntnisse des neuzeitlichen Städtebaues ausgearbeitet. Am Abbruch und der Wiederinstandsetzung arbeiteten im Spätjahr 1940 allein 5000 Mann.

Grundsatz ist: Es wird solid wieder aufgebaut. Zur Beschaffung des dringendsten Bedarfs an Hausrat und Werkzeugen wurde eine von der Partei durchgeführte Gutscheinaktion entsprechend der im Altreich eingeleitet, wie überhaupt die durch den Krieg geschädigten Elsässer den Geschädigten im Altreich gleichgestellt werden. Jedenfalls wird in einem andern Tempo gearbeitet als nach dem Weltkrieg durch die Franzosen.

Gleichzeitig mit der Heilung der ärgsten Kriegsschäden wurde die elsässische Wirtschaft wieder in Gang gebracht. Die Zahl der Arbeitslosen ist von Monat zu Monat zurückgegangen. Die Arbeitslosenunterstützung wurde derjenigen des Altreichs angeschlossen, ebenso die Kleinrentnerfürsorge und die Versorgung der Kriegsopfer; im September 1940 weilte der Reichskriegsopferführer Oberlindober im Elsaß, um sich über die ergriffenen Maßnahmen zu unterrichten.

Am sinnfälligsten kam der kulturelle Aufbauwille im Elsaß in den Kulturtagen in Straßburg zum Ausdruck, die nach knapp fünf Monaten seit der Rückgewinnung des Elsaß abgehalten werden konnten und zu denen hervorragende Vertreter des geistigen und künstlerischen Lebens im Reich gekommen waren. Gauleiter Robert Wagner sagte in seiner Rede zur Verleihung des Gaukulturpreises 1940 an den im Februar d. J. allzu früh verstorbenen Staatsminister Dr. Wacker u. a.: „Wir alle empfinden die Verpflichtung, die uns der Name Straßburg auferlegt. Frankreich hat diese Verpflichtung nicht gefühlt, und es konnte sie nicht fühlen. .... Wo sind die Kulturwerte, die Frankreich in den zwei Jahrzehnten seiner erneuten Herrschaft geschaffen hat? Außer ein paar mehr oder weniger kitschigen Denkmalen kann ich nichts finden, was etwa als Ausdruck eines Kulturwillens gedeutet werden könnte. Es sei denn, man wollte in den militärisch fragwürdigen, tief in die Erde versenkten Katakomben der Maginotlinie ein Werk der Kultur erblicken. .... Frankreich hat hier auf diesem alten oberrheinischen Kulturboden, der zum Schaffen geradezu anreizt, nicht nur nichts Neues hervorzubringen, sondern auch das Alte nicht zu erhalten vermocht."

Der Chef der Zivilverwaltung im Elsaß, Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner, hat mit Wirkung vom 1. Januar 1941 sechs weitere um den Volkstumskampf im Elsaß verdiente Männer als Kreisleiter eingesetzt. Damit werden heute schon von den zwölf elsässischen Kreisen der NSDAP. acht von Elsässern geleitet. Die Tatsache, daß Gauleiter Robert Wagner nach kaum mehr als sechs Monaten, seitdem die deutsche Wehrmacht auch das Elsaß heimgeholt hat, diese elsässischen Volkstumskämpfer in die Parteiführung berufen konnte, ist nicht nur eine Anerkennung für die Männer selbst, sondern darf auch als eine Anerkennung für die Haltung des ganzen elsässischen Volkes in der schweren Zeit der 22jährigen Franzosenherrschaft gewertet werden.

Aber auch in den Landkreisen und in den mittleren und kleineren Städten sind weitere Elsässer an verantwortungsvollen Stellen neu eingesetzt worden. Zu einem großen Teil befinden sich unter ihnen Männer, die im November 1918, als die Franzosen ihre berüchtigte „Commission de triage" einsetzten und diese in zahllosen Fällen über das Schicksal deutscher Familien entscheiden ließen, das Land verlassen mußten oder freiwillig verließen.

Mit dem Ende des Jahres 1940 konnte auch festgestellt werden, daß die zum Teil recht schwierigen Wirtschaftsumstellungen im Elsaß so gut wie abgeschlossen sind. Was Frankreich in 22 Jahren nie fertiggebracht hat, war in sechs Monaten deutscher Führung und Verwaltung — und das mitten im Krieg! — möglich: Die Zahl der Arbeitslosen im Elsaß betrug am Ende des Jahres 1940 nur noch 16 335 (7465 männliche und 8870 weibliche). Das Bild eines gesunden und keineswegs künstlich betriebenen

Wirtschaftsaufbaues

im Elsaß wird aber noch deutlicher, wenn man den erfreulichen Aufschwung auch der **mittleren und kleineren Gewerbebetriebe** verfolgt. Der in den Sommer- und Herbstmonaten noch sehr erhebliche Überschuß an Handwerkern wird nicht mehr fast ausschließlich von Betrieben im Altreich aufgesogen (wie es eine Zeitlang der Fall war), sondern der Bedarf des elsässischen Handwerks an Arbeitskräften wächst ständig in einem Maße, daß in vielen Fällen bereits ins Altreich vermittelte Handwerker wieder zurückgerufen werden mußten.

Die **Reinigung** des deutschen Landes am linken Oberrhein von unerwünschten fremden Elementen wurde von niemandem mehr begrüßt als vom elsässischen Volk selbst. Denn nun ist es erst möglich, daß sich die guten Kräfte, die in ihm stecken, frei und ungehemmt entwickeln können. Jetzt weiß **jeder Elsässer, daß er gleichberechtigt mit seinen Volksgenossen** aus dem Altreich mitarbeiten kann am Aufbau seiner engeren Heimat. In welchem Maße diese **Mitarbeit** der Elsässer selbst gewünscht und gefördert wird, geht allein schon daraus hervor, daß **alle Ortsgruppenleiter der Partei, alle Politischen Leiter Elsässer sind**. Der

Parteiaufbau

ist im übrigen ebenfalls schon so gut wie abgeschlossen. Erfreulich ist besonders die Anteilnahme der **Jugend** an der Parteiarbeit. Die Hitler-Jugend und der Bund Deutscher Mädel umfassen schon so gut wie alle Jugendlichen; kaum, daß in einer Stadt oder in einem Dorf noch ein Junge oder ein Mädel abseits steht. Selbstverständlich sind auch in der Führung der Gliederungen und Formationen die elsässischen Männer und Frauen, Jungen und Mädel in großem Umfang eingereiht, so daß die Parteigenossen aus dem Altreich, die auch hier den ersten Aufbau vornahmen, zu einem großen Teil ebenfalls wieder in ihre Heimat zurückkehren konnten.

Das **Schulwesen** im Elsaß war so schnell wie möglich an die deutschen Verhältnisse anzugleichen. Zunächst wurden sämtliche Lehrkräfte mit Fragebogen erfaßt und in die weit besseren deutschen Besoldungsverhältnisse überführt. Alle Vorschulen und Privatschulen wurden aufgehoben, kommissarische Schulleiter aus Baden eingesetzt und dann eine raschmöglichste Umschulung der Lehrkräfte in die Wege geleitet. Wer schon zur früheren deutschen Zeit Lehrer oder deutscher Frontteilnehmer war, kam in kurze Lagerschulungslehrgänge, die übrigen Lehrkräfte wurden zu zwölfwöchigen Lehrgängen auf zehn Orte in Baden verteilt.

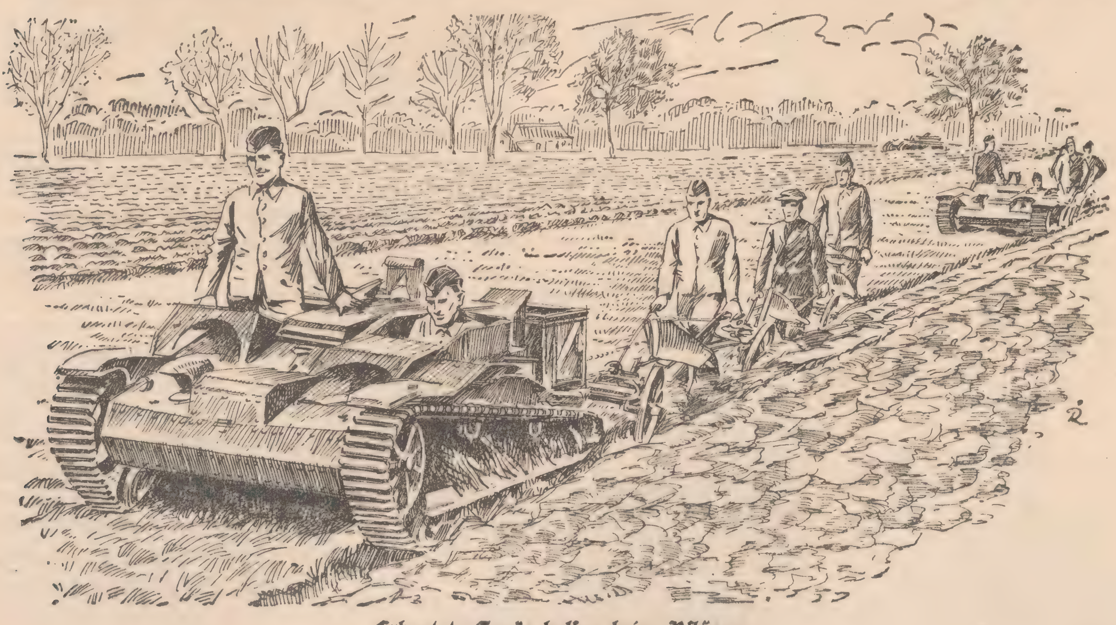
Gleichzeitig neben dieser Schulungsarbeit galt es, neue **Schulbücher** und **Lehrpläne** zu schaffen, die den besonderen Zwecken entsprechen.

Bis zum Oktober 1942 wird sich die Angleichung des elsässischen Schulwesens an das deutsche organisch vollzogen haben.

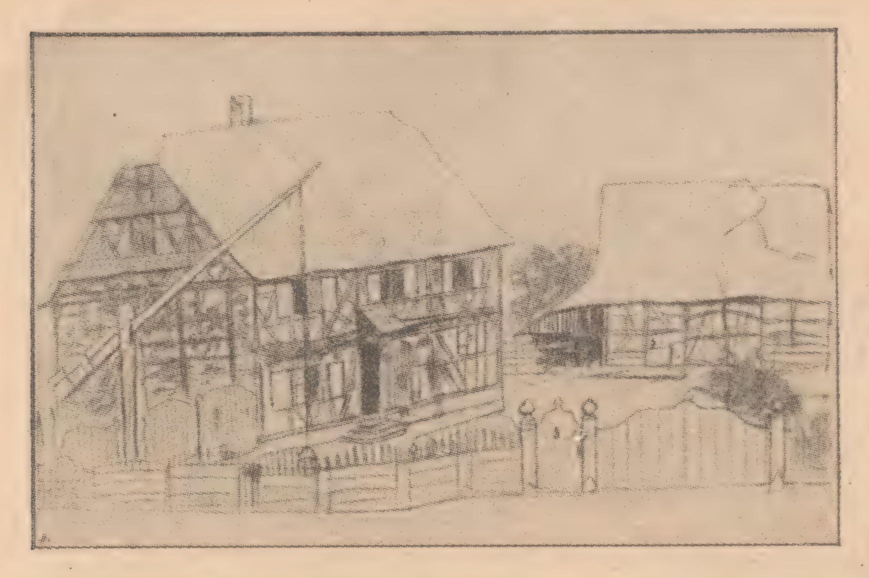
Auch das **äußere Gesicht** des Elsaß trägt heute wieder den Stempel eines durch und durch deutschen Landes; die französische Tünche ist längst verschwunden. In den ehemals geräumten Städten und Dörfern entlang der ehemaligen **Maginotlinie** läuft das Leben fast wieder wie in normalen Zeiten ab.

Nur dort, wo französische Zerstörungswut Brücken und Straßen gesprengt hat, findet man noch Spuren, die an den Krieg und all das erinnern, was das Elsaß und sein Volk haben durchmachen müssen.

Der landwirtschaftliche Aufbau im Elsaß ist ein weiterer Ausdruck deutschen Einsatzwillens. Denn der **Oberrhein** ist heute wieder das natur-



Erbeutete Tanks helfen beim Pflügen



„Das Pfarrhaus und die Scheune von Sesenheim" nach einer eigenhändigen Zeichnung Goethes. Hier in der Nähe von Straßburg begegnete der junge Goethe 1771 seiner großen Jugendliebe Friederike Brion. Ihre Gestalt lebt in den schönsten Liebesliedern deutscher Dichtung und im Gretchen des „Faust" fort.

gewollte Bindeglied zwischen zwei fast gleichgearteten Landschaften und Menschen, zwischen Baden und dem Elsaß, und nicht, wie Versailles es wollte, die widersinnige Trennungslinie zwischen deutschem Land und deutschen Menschen. An beiden Ufern des Oberrheins hat sich eine vorwiegend bäuerliche Landschaft gebildet, die vor dem Weltkrieg zu einer merkbaren Wirtschaftseinheit zusammenwuchs und der durch die künstliche Trennung durch den Versailler Vertrag ein schwerer wirtschaftlicher Rückschlag zugefügt wurde.

Das Elsaß ist in seiner Struktur von Baden kaum zu unterscheiden, es sei denn, daß die Sonderkulturen, wie Hopfen, Tabak und Wein, hier vielleicht noch ausgeprägter sind. Während Baden im Gefüge des neuen Reiches einen von Jahr zu Jahr stärkeren Wirtschaftsaufschwung nahm, ist aber das Elsaß unter französischer Verwaltung in seinen Ertragsleistungen erheblich zurückgefallen. Frankreich hat es nicht vermocht, die wirtschaftlichen Kräfte dieses Landes zu entfalten. Ein Rückgang der Viehhaltung, ein Absinken der Durchschnittserträge bei Getreide und Kartoffeln, unlösbare Absatzprobleme — das sind die äußeren Merkmale französischer Wirtschaftskunst. Wie unterschiedlich die Ertragsleistungen waren, möge nur das eine Beispiel der Kartoffelproduktion zeigen: Für Baden ergibt sich heute ein Durchschnittsertrag von etwa 165 Doppelzentner je Hektar gegenüber nur etwa 130 Doppelzentner je Hektar im Elsaß.

In seiner Sucht nach Sicherheitsfaktoren hatte Frankreich ohne irgendwelche Berücksichtigung der arbeitsmäßigen Sonderheiten des Elsaß einen Befestigungsdamm, die Maginotlinie, durch das Elsaß gebaut und dabei so sinnlos willkürlich verfahren, daß ein weiterer Verfall der landwirtschaftlichen Produktion eintrat. Als dann der von England angezettelte Krieg ausbrach, wurde ein großer Teil der Bevölkerung evakuiert, aber kein Versuch unternommen, die landwirtschaftlichen Flächen in Kultur zu erhalten. Das Beispiel des deutschen Frontbauern hat jenseits des Rheins keine Parallele gefunden!

Als nach dem Zusammenbruch Frankreichs der deutsche Wiederaufbau im Elsaß begann, waren nicht weniger als 127 000 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche gänzlich versteppt und verunkrautet, zahlreiche Dörfer vernichtet, Inventar zertrümmert, das Vieh verschleppt und vielfach sinnlos vernichtet, das landwirtschaftliche Gerät und der Maschinenpark zerschlagen. Eine ungeheure Aufgabe war es, die den deutschen Aufbaubehörden, dem Chef der Zivilverwaltung und seinen Mitarbeitern gestellt war. Da die Franzosen fast alles bewegliche Material verschleppt oder zerschlagen hatten — 16 000 Pferde, 80 000 Stück Rindvieh, 64 000 Schweine und 10 000 Ziegen wurden fortgeschafft —, wurde zunächst einmal für die Auffüllung des Viehbestandes und für die Heranschaffung des notwendigen Gerätes gesorgt. Die Wehrmacht stellte weiterhin mehrere tausend Pferdegeschirre aus Beutebeständen zur Verfügung. 5000 Gespannpflüge wurden eingesetzt.

Unverzüglich wurde darangegangen, das versteppte und verwüstete Land wieder zu bearbeiten. Erbeutete französische Schlepper und Traktoren, zahllose Gespanne der Wehrmacht und dabei die Bauern der einzelnen Dörfer in Gemeinschaftsarbeit ackerten und ackerten, warfen Scholle um Scholle, und so konnten schon im Herbst 1940 wieder 30 000 Hektar des früheren Steppenlandes mit Winterroggen und Winterweizen eingesät werden. Das Reich hatte sofort die Düngemittelversorgung gesichert. Aus einem Lande, das noch vor Wochen vom Sturm des Vernichtungskrieges überweht war, wurden 15 000 Doppelzentner Hopfen, 240 000 Doppelzentner Zuckerrüben, 65 000 Doppelzentner Tabak allein in den Gebieten geerntet, die vordem geräumt waren.

Alle Gliederungen der Partei wetteiferten bei ihrem Einsatz und blicken auf stolze Aufbauergebnisse.

Für das Elsaß ist die Sitte des Weihnachtsbaumes, die in allen deutschen Gauen heimisch ist, zuerst belegt. In seinem „Narrenschiff" schreibt Sebastian Brant 1494: „Und wer nit etwas Neues hat und um das Neujahr Singen gat und grün Tannenreis steckt in sein Haus, der meint er lebt das Jahr nit aus." Um 1600 schmückt man in Schlettstadt im Elsaß das Grün mit Äpfeln und Backwerk. 1604 bürgert sich dieser Brauch in Straßburg ein, wie folgender Bericht aus diesem Jahr bekundet:

„Auf Weihnachten richtet man Dannenbaum zu Straßburg in den Stuben auff, daran man henket Rosen aus vielfältigem Papier geschnitten, Äpfel, Oblaten, Zischgold, Zucker ......"



Ebenso rührig ist *die Deutsche Arbeitsfront* mit ihrem Gauobmann Dr. Roth. Es entstanden 12 Kreisdienststellen und bestehen nach einem Jahr bereits 677 Ortswaltungen. In 1868 Betrieben wurden Betriebsobmänner eingesetzt. Betriebsführer und Betriebsobmänner werden laufend in Tagungen mit dem Wollen der Partei und DAF. vertraut gemacht.

Als *Sonderaufgabe* hatte die DAF. 204 Gewerkschaftsorganisationen und fast 70 Arbeitgeberverbände zu übernehmen und zur Liquidation vorzubereiten. In Zusammenarbeit mit dem Reichstreuhänder der Arbeit wurde die Lohnordnung und Tarifgestaltung sowie die Angleichung an den Rechtszustand auf arbeitsrechtlichem Gebiet an das Altreich vorbereitet. Als besondere Maßnahme auf dem Gebiet der Arbeitspolitik ist die Durchführung von wirtschaftskundlichen *Studienfahrten* zu nennen, bei denen 4913 Betriebsführer und Betriebsobmänner mit den reichsdeutschen betrieblichen Verhältnissen bekanntgemacht wurden. Dem deutschen *Volksbildungswerk* in der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" oblag in erster Linie, Lehrgänge der hochdeutschen Sprache einzurichten, um den nicht mehr schulpflichtigen Elsässern Gelegenheit zur Vertiefung ihrer Kenntnisse in der hochdeutschen Sprache zu geben. Von 200 jungen Leuten, die am ersten Lehrgang zu Anfang des Monats September 1940 in Straßburg teilnahmen, wuchs die Zahl der Teilnehmer bis Jahresschluß auf 25 000 an. Die Abteilung „*Feierabend*" führte über 300 Theaterveranstaltungen, Konzerte und sonstige unterhaltende Veranstaltungen mit mehr als 120 000 Besuchern durch. In den größeren Städten bestehen Besucherringe für die Theater. Betriebssportgemeinschaften bestanden im Juni 1941 bereits 34 mit 2600 Mitgliedern. Auf dem Gebiet der *Berufserziehung* und Betriebsführung war die erste Aufgabe, den Leuten berufliche Kenntnisse zu vermitteln, die sie in die Lage versetzen, ihre Arbeitsleistungen den reichsdeutschen Verhältnissen anzupassen. Dazu dienten vielseitige Lehrgänge. In sieben größeren Betrieben wurden Lehrwerkstätten eingerichtet, in denen 1300 Lehrlinge erfaßt wurden. In Anlernwerkstätten der Textilindustrie wurden 500 Jugendliche ausgerichtet. Zur Berufserziehung zählten auch die *Ausstellungen*, die in allen größeren Städten gezeigt wurden und in denen die elsässischen Volksgenossen mit den deutschen Werkstoffen vertraut gemacht wurden. Zur Zeit bestehen drei *Rechtsberatungsstellen*, die mit 8 Rechtsberatern besetzt sind. In ihnen wurden bis zum Juni 15 152 Besucher mit 4619 Streitfällen gezählt, von denen der weitaus größte Teil durch außergerichtliche Vergleiche beigelegt werden konnte. Die Tätigkeit der Presse- und Propagandaabteilung bestand einerseits in der Nachrichtenübermittlung an die gesamte Presse im Reichsgebiet und andererseits in der Durchführung von *Versammlungen* in den Betrieben, wobei eigens für diesen Zweck geschaffene Stoßtrupps zu den elsässischen Schaffenden sprachen.

Eine besondere Hervorhebung verdient auch der *Aufbau der nationalsozialistischen Frauenarbeit*. Hierüber sei einiges berichtet:

Was haben wir drüben im Elsaß, im „blühenden Garten Gottes", auf der Frauenseite vorgefunden? Frauen und Mütter, die seelisch wie körperlich Schwerstes erlitten haben, die zu Zehntausenden durch die Franzosen evakuiert gewesen waren, die zu Tausenden erst im November zurückkamen. Frauen trafen wir an, die mit ihren kleinen Kindern, ihren alten Eltern seit September 1939 in den unzulänglichsten Notquartieren in armseligen französischen Landstrichen gelebt hatten. Frauen, die seit Wochen und Monaten keine Nachricht von ihren Männern, Söhnen und Brüdern hatten, die nur wußten, daß sie alle an den vordersten Frontstellen eingesetzt waren. Wir trafen Frauen, die viele Monate in Internierungslagern zugebracht hatten. Wir kamen in die Dörfer der Grenzzone,

die wohl wenig oder gar nicht durch direkte Kriegshandlungen gelitten hatten, um so mehr aber durch die französischen Soldaten, die während der Abwesenheit der Einwohner größte Verheerungen angerichtet hatten. Wohl war das Notdürftigste wiederhergestellt, aber was muß eine Frau empfinden, wenn sie nach monatelanger Entfernung Haus und Hof, Stall und Acker in solcher Verfassung vorfindet? Daß der Hunger gestillt werden konnte, daß die allernotwendigsten Bekleidungs- und Einrichtungsgegenstände zur Verfügung standen — dafür war bereits gesorgt.

Doch mehr tat not. Die Frauen, die aus so schwerem Erleben herauskamen, die jetzt in die Heimat zurückkehrten und damit zugleich wieder ins angestammte Vaterland, sie wußten ihre Männer noch in der französischen Uniform, die Mehrzahl davon in deutscher Gefangenschaft, manche im unbesetzten Gebiet, viele, wie viele, im Kampf auf französischer Seite gegen Deutschland gefallen.

Und nun stand es vor ihnen, dieses neue Deutschland, das immer als Drohung durch den französischen Staat vor sie hingestellt worden war. Ihr Instinkt gab ihnen keine Bestätigung der Hetze, aber die geistigen Abwehrwaffen, die Antworten auf diese Angriffe, die waren für manch einen nicht leicht erreichbar. Schwer war es vor allem dann, wenn die Kinder aus der rein französischen Schule nach Hause kamen, in der sie Deutsch als Fremdsprache in zwei bis drei armen Wochenstunden lernten. Und doch, man war deutsch geblieben, heimattreu, man sang die alten deutschen Lieder, las deutsche Zeitungen, schaltete das Radio auf deutsche Sender ein. Als Frau aber war man zugleich unpolitisch, man hatte kein Wahlrecht, man beschränkte sich in der Mehrzahl auf Haushalt und Familie. Wo man darüber hinaus sozial tätig war, da geschah dies fast ausnahmslos im engsten Rahmen.



Barr im Unterelsaß, Marktplatz
Zeichnung von Ragimund Reimesch

Klar denkende Frauen mit dem starken Willen, das Deutschtum nicht nur zu Hause, sondern auch draußen vor aller Öffentlichkeit zu pflegen, standen in kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit den Männern in der Landespartei, im Erwin-von-Steinbach-Bund, im Volksbildungsverein von Dr. Karl Roos. Diese Frauen hatten sich sofort nach dem Einmarsch der deutschen Truppen dem Elsässischen Hilfsdienst zur Verfügung gestellt.

Da der Bedarf der NSV. an Kleidern, Windeln und Wäsche ungeheuer war, wurden immer neue Nähstuben eingerichtet, in den Städten in engster Zusammenarbeit mit den Arbeitsämtern, die uns arbeitslose Frauen und Mädchen zuschickten, die oft unsere treuesten Helferinnen waren. Gleichzeitig wurden von allen mit der Aufbauarbeit Beauftragten Sprech- und Beratungsstunden abgehalten, die dauernd überfüllt waren und zu denen die elsässischen Frauen mit allen Fragen und Nöten kamen. Die erste Marktberatungsstelle wurde in Straßburg eingerichtet — der Erfolg war überwältigend. Genau so war es dann in Mülhausen, Kolmar und den anderen Städten. Die Stände wurden von wißbegierigen und ratsuchenden Frauen direkt gestürmt. Ebenso groß ist der Besuch in den ständigen Beratungsstellen, mit deren Einrichtung in allen größeren Städten auch sofort begonnen wurde. So kommt es, daß wir jetzt die Küchenzettel der Abteilung Volks- und Hauswirtschaft allein für das Elsaß in monatlich 100000 Stück drucken, daß der Rezeptdienst in über 200000 Exemplaren ausgegeben ist. Die Nachfrage nach Koch- und Nähkursen ist so groß, daß sie nicht annähernd befriedigt werden kann. Zum Schaukochen strömen oft über 200 Frauen herbei. Vorträge über Themen wie z. B. „Neues aus Altem" finden größten Anklang. Manchmal wird uns sogar bei solchen Veranstaltungen gesagt: „Da sollten auch Männer dabei sein!" Es ist nun nicht so, daß es Koch- und Nähkurse zur Franzosenzeit nicht gegeben hätte. Diese waren jedoch „rein fachlich", also lediglich für die Auswertung im eigenen Haushalt. Daß wir aber unsere Kurse zugleich in die Beziehung zur Volkswirtschaft des ganzen Volkes stellen, wird staunend und dankbar anerkannt. Die Elsässerin ist seit je eine gute Hausfrau. Sie hat deshalb Sinn für diese Arbeit. Versammlungen, bei denen über hauswirtschaftliche Themen gesprochen wird, sind überfüllt.

Sehr gute Erfahrungen machen wir mit den seit Monaten laufenden Mütterschulungskursen, die bis zur Fertigstellung der vorgesehenen Mütterschulen ausschließlich von Wanderlehrerinnen abgehalten werden. Diese Kurse sind in besonderer Weise geeignet, die junge Generation, die nur die französische Schulausbildung hat, neben aller wichtigen fachlichen Unterrichtung zu unserer Weltanschauung hinzuführen. Und da merken wir neben aller Be-

Baden-Elsaß

links des Rheines liegt das vom Gau Baden betreute Gebiet.



Sehr häufig finden wir heute noch das Wort Vogesen statt des Wortes Wasgenwald.

Wasgenwald ist deutsch, wie der Alt-Elsässer Georg Müller nachgewiesen hat. Es ist entstanden aus dem germanisch-deutschen Wort „Wasen" — hochdeutsch Rasen. Die mit Wasen bewachsenen Berge wurden sinngemäß die „wasigen Berge" genannt, und da die Germanen ihre Länder in Gaue einteilten, wurde dieser Gau der Wasgengau genannt. Die Römer behielten nach der Besetzung des Landes den Namen bei, nur gaben sie ihm eine lateinische Endung. Noch heute werden die unbewaldeten, wasigen Bergrücken als Viehweide benutzt und heißen Wase oder Wose. So gibt es den Kaklenwasen, Silackerwasen und viele andere, die Wasenburg bei Niederbronn, den Wasgenstein an der Landesgrenze.

Der Name Vogesen war den Einheimischen an sich unbekannt. Das „s" und „g" des Wortes Wasgenwald haben in „Vogesen" eine Umstellung erfahren.

Daniel Speckle, Stadtbaumeister von Straßburg, verfertigte im Jahre 1576 auf Befehl des Erzherzogs Ferdinand von Österreich eine Landkarte des Elsasses. Auf einem Eckschild derselben steht eine Notiz, worin es heißt: „Elsaß - ist das schönste thal in Germania seiner fruchtbarkeit und wohnungen halben." Bernhart Herzog, Fischarts Schwiegervater, nennt das Elsaß wie Wimpheling „die Kornscheuren der Teutschen".

(Edelsasser Chronik, Straßburg 1591.)

Vnd ist bald kein provintz am Rheinstrom, so mit dem Elsaß, soviel die Fruchtbarkeit anlangen thut, könnte verglichen werden: daher man es insonderheit ein Speißkammer, Weinkeller, Kornschewer vnd Ernehrer eines großen Theils Teutschlands genannt, darinn Mandel, eine Menge Castanien vnd andere herrliche Früchten wachsen, auch ein Statt, Stättlein, Flecken, Schlösser etc. an dem andern ist.

(Merians Topographia Alsatiae, Frankfurt 1644.)

reitschaft und Aufgeschlossenheit doch deutlich, welch ungeheure Erziehungsarbeit wir gerade auf der Frauenseite noch zu leisten haben. Bei den meisten aber ist alles Gesunde, Natürliche wieder ganz wach, drängt nach Betätigung und will mit aufbauen. Es ist, wie wenn all das, was sich während zweier Jahrzehnte nicht mehr frei entfalten konnte, nun plötzlich ins Wachsen und Blühen kommt. Und deshalb ist die kulturelle Arbeit, die Pflege des Seelischen, die Führung auf dem Gebiet der Weltanschauung am allerwichtigsten.

Die als Führerinnen eingesetzten Frauen werden in Schulungen zusammengefaßt, die zum großen Teil in unserer schönen badischen Gauschule am Schwarzwaldhang, mit Blick auf Straßburg, abgehalten werden.

Ganz besonders zahlreich sind schon jetzt die Jugendgruppen der NS.-Frauenschaft / Deutsches Frauenwerk. Selbst in Dörfern sind die Sachgebiete wie Werkarbeit, Musik, Sport von vornherein besetzt. Besondere Erlebnisse sind es, wenn badische Jugendgruppen zu gemeinsamen Veranstaltungen ins Elsaß hinüberkommen. Große Freude bereitet die Arbeit für unsere Jüngsten, für die Kindergruppen. Gilt es doch hier, die Sechs- bis Zehnjährigen, die vor Beginn der Volksschule in der französischen Einrichtung der Vorschule erfaßt waren, nun in fröhlichen Spiel-, Bastel-, Sing- und Sportstunden zu vereinen und diesen Kindern in den vier Jahren, die vor der HJ.-Zeit liegen, vom Führer, vom Reich zu erzählen.

Das Landvolk war ja immer gesund geblieben, hatte seinem Grund und Boden genau so das deutsche Gesicht erhalten wie seinen Dörfern, Häusern und Familien. Prachtvoll ist es, wenn die Bäuerinnen nun zur Ortsgruppengründung oder zum Heimabend zusammenkommen. Viel erhalten die elsässischen Kreise durch das Kameradschaftswerk, das die Frauen der badischen Kreise für sie durchführen. Viele wertvolle Berichte und Hinweise brachten die einheimischen Zeitungen und der von uns zusammen mit dem Reichssender Stuttgart aufgebaute oberrheinische Frauenfunk. Die beste Heimstätte aber ist das deutsche Herz der elsässischen Frau. Und diese Herzen schlagen nun mit im Herzschlag des großen deutschen Volkes.



Illustration aus einer alten Liederhandschrift zu Gottfried von Straßburgs epischer Dichtung „Tristan", die 1205 entstand. Dieses Charakterthema beschäftigte wie Wolframs „Parzival" durch alle Jahrhunderte das deutsche Gemüt. 1859 dichtete und komponierte Richard Wagner nach Gottfrieds epischer Vorlage in heroisierender und verinnerlichter Form seine große Oper „Tristan und Isolde", das ewig gültige Lied von Liebe und Treue bis über den Tod hinaus

Der Weg zur Hitler-Jugend

Es ist eigentlich fast nicht zu glauben, daß bereits Ende 1941 fast alle elsässischen Buben und Mädels als Hitlerjungen und -mädchen im Elsaß marschieren. Welche Kontraste erleben wir hier! Im Juni 1940 waren viele dieser jungen Menschen tief im Welschland drinnen, bangten um ihre Heimat, von der sie wenig Nachricht hatten, oder sie standen hier am Rhein mitten im Erleben des großen Umschwunges, von dessen Bedeutung für ihr eigenes Leben und Aufwachen die wenigsten etwas ahnten.

Doch gab es auch im Elsaß eine stets ihrem Volkstum bewußt verpflichtete Mannschaft und eine Jugend, in deren Herzen alles mitschwang, was im deutschen Volk erlebt wurde, von dem unser armes, zertretenes Grenzland allzulange abgetrennt war. Hier im Elsaß hat es den „Bund Erwin von Steinbach" gegeben, der seit 1926 die Jungen sammelte, um die Heimat neu zu erwandern in ihrer vom Welschtum zuinnerst unberührten Volkskraft und Deutschheit. Auf unzähligen Wanderfahrten sind Volkslieder gepflegt und mit Bauern gesungen worden, Abende in den Städtchen, Volkstänze, Laienspiele, Singtreffen, Konzerte, Märchennachmittage veranstaltet worden, alles in dem Bestreben, unverändert deutsch zu bleiben, auch wenn die Wartezeit auf die Rückkehr zum Reiche über Generationen hätte dauern sollen. Mit dem Bannerspruch dieser Jugend:

„Treue dauert ein Leben lang"

war alles gesagt. Aber immer so zu tun, als ob die Macht Frankreichs mit den propagandistischen, polizeilichen und behördlichen Mitteln aller Art nicht vorhanden sei, forderte Mut und Opfersinn. Allein die Tatsache, daß es dieser Jugend und der „Elsässischen Jungmannschaft" gelungen ist, im Angesicht französischen Hasses eines der schönsten Ehrenmale, welche deutsche Menschen ihren Kriegsgefallenen errichtet haben, auf der Hünenburg, in Form eines Bergfrieds, noch 1938 aufzubauen, beweist die **zielsichere Haltung und Zähigkeit dieser entschlossenen elsässischen Volksjugend.** Sie konnte versichern, daß nichts Entscheidendes hier verdorben war, als die deutschen Truppen dies alte deutsche Kernland und seine Bevölkerung 1940 wieder zurückgewannen. Stolz konnte sie sofort in die Reihen der Hitler-Jugend einschwenken, deren Lieder ihr heimlich vertraut waren und deren Geist auch ihr Geist war.

Unvergleichlich ist zu nennen, was in dem einen Jahr im Elsaß geschafft worden ist. Daran haben sowohl die aus dem Reich ins Elsaß gekommenen einsatzbereiten Parteigenossen in Dienststellen und Behörden wie die Bevölkerung selbst gleicherweise Anteil. Viel guter Wille ist darauf verwandt worden, daß der große Umbau und Einbau ins Reich gelingt. Nur wer hier im zähen Kampf erlebt hat, wie schwer es war, in der Abgeschiedenheit den französischen Einflüssen und Druckmitteln sich zu entziehen, kann richtig beurteilen, **wie gesund diese Grenzbevölkerung im Grunde geblieben ist.**

Die Sprache in ihrer alemannisch-fränkischen Schattierung war deutsch geblieben, dies war entscheidender als die Verkehrtheiten, welche fremde Propaganda in die Massen gehämmert hatte. Das Elsaß hat freudig selbst Berührung mit dem Nationalsozialismus nehmen können.

Niemand aber konnte schneller diesen neuen Geist des Reiches nahebringen, als die durch keine Erinnerung und Vorurteile belastete Hitler-Jugend, die gleich auf du und du mit der Seele dieses Landes stand.

Am 5. Juli 1940 wurden zwei badische Hitler-Jugend-Führer nach Straßburg gesandt. Sie nahmen sofort Fühlung mit den jungen Menschen aus dem Lande selbst, fanden gleich freudige Mitarbeiter und Helfer. Am 25. Juli 1940 fand der Obergebietsführer Kemper in Kehl eine begeisterte Zuhörerschaft. Die Elsässer waren alle gekommen, und er rief ihnen zu: „Mit eurem Besuch ist die Geschichte am Oberrhein endgültig entschieden. **Das Volk am Oberrhein ist nun eine unzertrennbare Einheit und wird es bleiben.**" An den darauf folgenden Sonntagen fanden in den elsässischen Kreisstädten mächtige Jugendkundgebungen statt, an denen man das Anwachsen der Elsässischen Hitler-Jugend, die zunächst noch nicht so hieß, rasch ermessen konnte. Alt und jung freuten sich gleichermaßen, sofern sie nicht zu jenen Verhetzten gehören, die es noch schwer haben, sich so rasch in die neue Wirklichkeit zu finden. Aus dem Grunde der elsässischen Seele stieg immer wieder der Dank **an Führer und Wehrmacht** dafür, daß die elsässische Heimat vom Kriege fast verschont geblieben war. Zabern, Altkirch, Hagenau und wie alle diese alten deutschen Städtchen auch heißen, sie sind Namen für prächtige Kundgebungen der Jugend, die auch im Elsaß für Adolf Hitler marschiert. Eine Großkundgebung am 8. September 1940 wird unvergeßlich sein, weil hier zum ersten Male Jugend aus dem Reich mit ihren Fahnen sich mit elsässischer Hitler-Jugend im wunderschönen Straßburg zu-

sammenfand. Im Sängerhaussaal übergibt der Obergebietsführer der Elsässischen Hitler-Jugend die ersten Fahnen. Eindrucksvoll ist der schöne, endlose Zug der vereinten badischen und elsässischen Gruppen durch die alte Münsterstadt, aber das Erhebendste an allem ist der Gleichklang der Lieder, dieser so lange im deutschen Elsaß fast verstummten deutschen Marschgesänge!

Wo das Wort nicht zündet, schafft es der frische Gesang begeisterter Jugend. Überall ist sie dabei, wo es Arbeit für sie gibt. So bei der Rückführung der Bevölkerung an den Bahnhöfen, bei Gepäckschleppen, bei den Veranstaltungen der NSV. und den Sammlungen, in Werbekolonnen und als Plakatträger!

Von Anfang an wurde die kommende Führerschicht geschult, in Dielsberg und Überlingen sowie in Lauffenburg. Bis Februar 1941 sind bereits 820 Führer und 750 Führerinnen erfaßt. Neben dieser Schulung laufen in den elsässischen Bannen und Untergauen regelmäßig Kurzlehrgänge für die untere Führer- und Führerinnenschaft. Ende September 1940 wurde zum ersten Male die Karlsruher Rundfunkspielschar zu Kundgebungen bei der elsässischen Jugend eingesetzt. Mit großer Begeisterung wurden in Hagenau, Straßburg, Kolmar und Mülhausen Konzerte gegeben, die von der gesamten Bevölkerung gewürdigt wurden. Es dauerte nicht lange, da steckte dieses Beispiel an, und es entstanden elsässische Spielscharen, elsässische Jugendorchester und Musikzüge. Seit der Oberrheinischen Kulturtagung in Straßburg beteiligen sich badische und elsässische Scharen der Hitler-Jugend musizierend an Veranstaltungen aller Art und bilden so im elsässischen Volksleben bereits eine erquickende Kraft. Etwa 80 musikbegabte Jungen und Mädel wurden nach Straßburg gerufen, um aus berufenem Munde mit allen Gebieten der Kulturarbeit der Hitler-Jugend vertraut gemacht zu werden. Am 19. November 1940 eröffneten der Oberstadtkommissar und Generalreferent Dr. Ernst und der Obergebietsführer Kemper „Die Musikschule für Jugend und Volk" in Straßburg. Über 2000 Anmeldungen dafür beweisen wieder einmal, wie musikfreudig man im Elsaß ist. Noch im November 1940 besuchte der Reichsjugendführer das Elsaß. Der Appell der Lauterburger Jugend inmitten der Trümmer des zerschossenen Städtchens, der Aufmarsch der gesamten Jugend des Kreises Hagenau, der Heimabend der HJ. in Ittenheim, die Großkundgebung im Straßburger Sängerhaussaal, die freudige Begrüßung durch die an der Durchfahrtsstraße ins südliche Elsaß angetretene Jugend von Erstein und Schlettstadt und nicht zuletzt der Führerdienst in Mülhausen haben dem Reichsjugendführer ein eindringliches Bild von der Jugendarbeit im Elsaß vermittelt.

Die HJ.-Ausstellung „Jugend sucht ihren Beruf" ist auch etwas völlig Neues im Leben des jungen Elsässers. Jeder Monat bringt neue Aufgaben und Ziele. Wer das Elsaß kennt, weiß, daß diese immer zahlreicher erfaßte Jugend durch den soldatischen Geist der Hitler-Jugend zur vollen Entfaltung ihres deutschen Wesens hingeführt wird.

Gauleiter Robert Wagner

an die Politischen Leiter am 26. Januar 1941 im Sängerhaus in Straßburg:

Wenn Sie richtig aufbauen wollen, dann beginnen Sie, bevor Sie schulen und erziehen wollen, mit der richtigen Auslese. Sie alle säßen nicht hier, wenn nicht ein ungeschriebenes Naturgesetz Sie hierhergeführt hätte. Es ist eines der Geheimnisse der nationalsozialistischen Erfolge, daß es dem Führer gelungen ist, eine große Zahl fähiger Köpfe aus der Masse des Volkes herauszuholen und sie an die Führung zu bringen. Es gibt keine unglücklichere Zeit für ein Volk als die, in der die besten Kräfte brachliegen und die minderwertigen regieren. Der Politische Leiter darf in seinem Bereich keine Persönlichkeitswerte verlorengehen lassen. Sie sind das größte Kapital eines Volkes. Ein Volk mag zeitweise wirtschaftlich bitter arm sein; wenn es ihm gelingt, die schöpferischen Kräfte an die Führung zu bringen, wird dieses Volk auch wieder zu materiellem Wohlstand gelangen.

Erziehen Sie das elsässische Volk zu den großen soldatischen Tugenden der Treue, der Tapferkeit, der Opferwilligkeit, zum Fleiß, zur Hingabe an die Ideale unserer Zeit, zum Glauben an ein besseres Leben in diesem Erdendasein und vor allem zum Vertrauen zu Adolf Hitler. Erziehen Sie unser Volk zum politischen Soldatentum! Ein Volk ist genau so viel wert wie seine Führung, wie eine Truppe genau so viel wert ist wie ihre Führer.

Hier spricht die Front

Friedrich Schleiermacher: 28. März 1813

So stehe ein jeder an seinem Platz

Worte an Soldaten und an Volksgenossen im Kriege – Unsterbliche Haltungslehren für Zeiten höchster Bewährung

„Ich rede zuerst von denen, die unmittelbar zur Verteidigung des Vaterlandes berufen sind, mögen sie nun zu den Heeren gehören, die schon in Bewegung sind, oder mögen sie jener großen Vormauer einverleibt werden, welche sich erst bilden soll. Nicht das Überflüssige will ich tun, sie zum Mute und zur Tapferkeit zu ermahnen. Der Mut kann demjenigen niemals fehlen, der ganz von dem großen, gemeinsamen Zwecke durchdrungen ist und ihn ganz zu dem seinigen gemacht hat. Denn findet er sich dann in der großen, zu einem schönen Ganzen geordneten Masse von streitenden Kräften, kann er sich unmöglich vereinzelnen, sondern muß sich nur als einen kleinen Teil jenes Ganzen betrachten: so kann auch seine Aufmerksamkeit und sein Vermögen nur auf die Bewegungen des Ganzen gerichtet sein. Und daß diese jedesmal den vorgesteckten Zweck erreichen, das allein ist es, wozu er aus allen Kräften mitwirkt; und so muß ihm dasjenige, was ihm selbst hierbei begegnen kann, und wäre es auch das letzte Menschliche, nur als ein ganz unbedeutender Zufall erscheinen, auf den er selbst so wenig achtet, als im ganzen darauf geachtet werden kann.

Das ist der natürliche Mut dessen, der die Sache liebt, für die er kämpft. Aber dazu möchte ich ermahnen, daß nicht persönlicher Ehrgeiz den hohen Adel und die wahre Wirksamkeit dieses Mutes schwäche. Mögen sie nie wetteifern um das, was jeder ausrichtet, sondern um den Sinn, den jeder beweiset, um die Tugend, die er ausübt. Wer dieses und jenes zu tun strebt, und nicht gerade das, was an seinem Orte ihm jedesmal zukommt, der entreißt sich der natürlichen Ordnung gemeinsamer Tätigkeit zum Schaden des Ganzen. Wenn öffentliche Auszeichnungen sich allerdings an einen Erfolg halten müssen: so möge jeder streben nicht sie zu erwerben, sondern sie zu verdienen, möge jeder bedenken, daß alle, die treu ihre Pflicht taten, diejenigen mit erwerben halfen, die anderen geworden sind, und daß das Bewußtsein, alles, was mit Eifer und Lust möglich war, getan zu haben, und die Anerkennung derer, die dieses wissen, jede andere Auszeichnung aufwiegt.

Dazu möchte ich ermahnen, daß nicht Leichtsinn jenen natürlichen Mut dämpfe. *Nicht wenige scheinen zu glauben, es sei schon alles getan.* Diese mögen sich hüten, damit nicht das Unerwartete, welches am meisten den Menschen niederschlägt, sie mit seiner furchtbaren Gewalt treffe, und sie denn doch sich fürchten, wenn die Hitze kommt. Laßt uns, um unseren Mut zu sichern, *auf alles gefaßt sein,* auch darauf, unmittelbar alles, Haus und Herd zu verteidigen oder zu rächen. Manches teure Blut wird fließen, manches geliebte Haupt wird fallen! Laßt uns nicht durch zaghafte Trauer, durch weichlichen Schmerz das ruhmvolle Los verkümmern, sondern dahin sehen, daß wir der großen Sache würdig, grün bleiben und frisch. Laßt uns bedenken, wieviel glücklicher es ist, das Leben zum Opfer darbringen in dem edlen Kampfe gegen diese zerstörenden Gewalten, als im ohnmächtigen Kampf ärztlicher Kunst gegen die unerkannte Gewalt der Natur.

Und die liebende Sorge, die wir alle gern, wenn wir könnten, den Unsrigen reichen würden in Krankheiten und Verwundungen, laßt uns ganz *gemeinschaftlich* machen, wie die Sache gemeinsam ist; *laßt uns sorgen und dienen, wo wir können,* des festen Vertrauens, daß es eben so den Unsrigen an ärztlicher Pflege und Behandlung von ähnlich Gesinnten nicht fehlen wird! Vor allem aber laßt uns sorgen, daß die wohlverdiente Ehre derer nicht untergeht, die sich diesem heiligen Kampfe weihen. Die Not und Entwürdigung der vergangenen Jahre und das herrliche geistige Entstehen des Vaterlandes in diesen Tagen laßt uns, wie wir selbst ganz davon ergriffen, auch den Gemütern des unter uns aufwachsenden Geschlechts auf das tiefste einprägen, daß dieser ewig denkwürdigen Zeit auch wirklich gedacht werde, wie sie es verdient, und jeder Nachkomme, den es trifft, mit würdigem Stolze sagen möge, da kämpfte oder da fiel auch einer von den Meinigen.

Ich rede weiter im Gegensatz zu denen, die das Vaterland draußen verteidigen, von denen, *die es innen ordnen, leiten und die mancherlei Dienste, die es fordert, versehen sollen.*

Möge diese große entscheidende Zeit sie alle zu verdoppelter Treue und Sorgfalt erwecken, zu verdoppeltem Abscheu vor jeder inneren Verwahrlosung durch Trägheit und Unordnung, denn ich will nicht sagen durch Eigennutz und Untreue — während draußen Blut und Leben der Bürger dargeboten wird, als vor dem schändlichsten Verrat an eben diesem Blut und an allen Tugenden, die es opfern. Mögen sie bedenken, daß alle Kräfte gewissenhaft müssen angewendet, *alle Zweige des gemeinen Wesens treu verwaltet werden,* wenn das große Werk gelingen soll. Vor allem mögen sie bedenken, daß die Kämpfenden, wenn ihr Mut ausharren soll, in der Kraft und Weisheit der Verfassung und Verwaltung die Gewährleistung sehen wollen für die höheren Güter, um derentwillen sie kämpfen. Die Gerechtigkeit pflegen, mögen bedenken, daß der heilige Sinn für das Recht der Völker und Staaten, der diesem ganzen Kampfe zugrunde liegt, nur da gedeihen kann, wo das Recht der Bürger treu verwaltet wird; die auf Ordnung und Sicherheit halten sollen, mögen bedenken, daß überall in der Verwaltung ihres Geschäftes sich am glorreichsten zeigen soll jene edle und schöne Verbindung der Freiheit und des Gehorsams, deren wir uns lange schon rühmen, und durch die wir uns in Tagen der Ruhe wie in Zeiten des Krieges am meisten unterscheiden müssen von der früheren Zügellosigkeit und von der späteren Knechtschaft des Volkes, gegen welches wir streiten.

Die die Gesinnungen des Volkes erheben und den Geist der Jugend bilden sollen, mögen bedenken, daß sie in ihrer stillen Einsamkeit die Pfleger und Verwahrer der heiligsten Güter sind, daß es von der Treue in ihrem Berufe und von dem Segen, der darauf ruhet, abhängt, daß Kräfte da seien, womit, und daß überall etwas da sei, wofür wir kämpfen, ein Glauben, eine Hoffnung, eine Liebe. Die endlich die öffentlichen Abgaben verwalten, mögen bedenken, daß unter der dürftigen irdischen Gestalt des Geldes und der Dinge ihnen der Tribut der Anstrengungen aller edlen und geistigen Kräfte dargebracht wird, welche die Herrschaft des Menschen über die Natur begründen, daß es *nicht der Überfluß, nicht das Ersparte, sondern das Abgedarbte des Volkes ist, worüber sie schalten.* Mögen alle die durch Zeiten wie diese so sehr gesteigerte Wichtigkeit ihres Berufes bedenken.

Keiner erfreue sich eines ungestörten Ansehens in der Gesellschaft, der noch Mutlosigkeit oder Gleichgültigkeit durch Wert und Tat predigt und geneigt scheint, den vorigen Zustand mit Ruhe den Kämpfen um einen besseren vorzuziehen! Keiner bleibe unbeobachtet und unentlarvt, welcher meint, je mehr aller Augen nach außen gewendet werden, um desto sicherer und verborgener könne er einer jetzt mehr als je frevelhaften und verräterischen Selbstsucht frönen..... So werden auch wir das Unsrige zu bestehen haben, wir werden denselben Krieg führen wie jene, nur auf andere Art.

Dies, meine Freunde, sind die Aufforderungen, welche die gegenwärtige Zeit an uns macht. *So stehe jeder auf seinem Posten und weiche nicht!* So halte sich jeder frisch und grün im Gefühl der großen heiligen Kräfte, die ihn beleben!“

Schrifttum zu den Schulungsbriefen „Deutscher Westen"

Anrich, Ernst: „Die Geschichte der deutschen Westgrenze." Quelle & Meyer, Leipzig 1940. 133 Seiten mit 11 Karten. 1,85 RM.
Umfassende Darstellung mit ausgewählten Quellenbelegen.

Bähr, Hans: „Französische Propaganda." Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München 1940. 60 Seiten. 0,90 RM.
Heft 6 der Kriegsschriften der Reichsstudentenführung; sie zeigt die inneren Zusammenhänge der französischen Propaganda.

Ballensiefen, Heinz: „Juden in Frankreich." Nordland-Verlag, Berlin 1940. 187 Seiten. 4,80 RM.
Zweite Auflage der verdienstvollen Schrift.

von Brackel, Max Ferdinand: „Das Elsaß in der deutschen Geschichte." Hans Bott Verlag, Berlin 1940. 40 Seiten.
Ein lesenswerter Abriß der Geschichte nach einer Rede, die auch vom Oberkommando der Wehrmacht für die Tornisterschriften verwendet wurde.

Busse, Hermann Eris: „Das Elsaß." Oberrheinische Heimat, Jahrband 1940. Haus Badische Heimat, Freiburg i. Br. 606 Seiten. 10,– RM., geh. 8,– RM.
In zahlreichen Beiträgen haben hervorragende Mitarbeiter aus dem Oberrheingebiet ein wesentliches und gültiges Bild vom Elsaß entworfen, das durch Wiedergabe von Kunstwerken, Photos, Stichen, Zeichnungen und Karten lebendig gestaltet wird, wobei die Aquarelle des 1925 verstorbenen Freiburger Malers Carl Schuster besonders hervorgehoben seien. Der Leitaufsatz „Das Elsaß und das Reich" stammt von Busse selbst. Es folgen Beiträge über Bodenschätze, Pflanzenwelt, über die Geschichte und Bevölkerung, die Kunst und das Geistesleben sowie über Sprache, Theater und Volkstum. Besonders bemerkenswert ist die außerordentlich wertvolle Zusammenstellung des landeskundlichen Schrifttums durch Friedrich Lautenschlager. Der Band ist eine besonders bedeutungsvolle Neuerscheinung.

Dehottay, Peter: „Die Fremdherrschaft in Eupen-Malmedy." Westdeutscher Beobachter, Köln 1940. 104 Seiten. 2,– RM.
Ein Bericht und eine stolze Erinnerung an die Zeit der Bewährung unserer Volksgenossen während der Trennung vom Reich. Abbildungen von aufschlußreichen Dokumenten.

von Franqué, Wolfgang: „Deutschland und Frankreich." Ludwig Röhrscheid Verlag, Bonn 1940. 64 Seiten. 1,50 RM.
Eine gewissenhafte und wertende Rückschau.

Grimm, Friedrich: „Das Testament Richelieus." Franz Eher Verlag, Berlin 1940. 135 Seiten. 1,20 RM.
Wertvolle Darlegung des bekannten Vorkämpfers.

Grohé, Josef: „Der politische Kampf im Rheinlande nach dem Weltkrieg." Verlag Gebr. Scheuer, Bonn 1941. 19 Seiten.
Der Gauleiter gibt in seiner Rede einen erneuten Beweis der Reichstreue der Rheinlande und wertvolle Beiträge für den dortigen Kampf der NSDAP.

Hallier, Christian: „Frankreichs Hand auf deutschem Land." Vom Selbstbehauptungskampf des deutschen Volkstums in Elsaß-Lothringen 1918–1940. Deutsche Informationsstelle, Frankreich gegen Europa, Nr. 1. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart-Berlin 1940. 112 Seiten. 2,– RM.

Halm, Edmund: „Die Alliance française, der Weltbund des französischen Kulturimperialismus." Junker & Dünnhaupt, Berlin 1940. 62 Seiten. 1,– RM.
Beachtenswert, auch durch das authentische Material.

Kerber, Franz: „Das Elsaß, des Reiches Tor und Schild." Jahrbuch der Stadt Freiburg. Band 4. Verlag Adolf Spemann, Stuttgart 1940. 264 Seiten. 6,– RM.
Der Oberbürgermeister der Stadt Freiburg hat, unterstützt von bekannten Sachkennern wie Johannes Haller, Ernst Anrich, Wilhelm Binder, Martin Spahn und anderen, einen hervorragenden Band herausgegeben, an dem vor allem auch die elsässischen Dichter und Künstler mitgearbeitet haben und der ein echtes Bild vom Volkstum im Oberrheingebiet und vom Schicksal des Elsaß gibt, so daß man hoffen darf, daß dieser Band ein rechtes deutsches Hausbuch wird.

Lange, Friedrich: „Unser Elsaß – Unser Lothringen." Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München 1940. 76 Seiten. 2,40 RM.
Ein empfehlenswertes und volkstümliches Buch mit zahlreichen Bildern.

Meißner, Otto: „Elsaß und Lothringen – deutsches Land." Verlagsanstalt Otto Stollberg, Berlin 1941. 324 Seiten. 9,50 RM.
Umfassende und wertvolle Darstellung mit zahlreichen Abbildungen unter Mitarbeit führender Politiker, von Fachleuten und bodenständigen Künstlern. Ein Gruß an die zurückgewonnene Heimat und ein Bekenntnis der engen Verbundenheit dieser Heimat mit dem deutschen Volkstum.

Meyer, Gotthart: „Sturmsieg im Westen." Verlag Scherl, Berlin 1940. 128 Seiten.
Zeitnahes, volkstümliches Heft in Wort und Bild.

Murawski, E.: „Der Durchbruch im Westen." Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg-Berlin 1940. 343 Seiten. 4,80 RM.
Chronik des holländischen, belgischen und französischen Zusammenbruchs. Dokumente, Bilder und ausführliche Erläuterungen.

Reimesch, Ragimund: „Schönes Elsaß – Schönes Lothringen." Ein Bilderband. Text von Ewalt Skulima. Westmark-Verlag, Ludwigshafen und Saarbrücken 1941. 136 Seiten. 5,20 RM.
Eine lebendige Einheit von Wort und Bild mit malerischen Winkeln, herrlichen Bauten, deutscher Landschaft und Kraft des Volkstums.

Ringeisen, Martin: „Im Eilmarsch in den Zusammenbruch." Oberrhein Verlag Alsatia, Kolmar 1940. 59 Seiten. 1,45 RM.
Sammlung von Frontberichten elsässischer Soldaten mit Bildern.
Im gleichen Verlag 53 Bilddokumente „Wie eine fliehende Armee im Elsaß hauste".

Römer, Heinrich: „Rhein – Reich – Frankreich." Friedrich Brandstetter Verlag, Leipzig 1940. 203 Seiten. 4,– RM.
Zeitgeschichte in Berichten, Reden und Urkunden mit einer vertiefenden volksgeschichtlichen Schlußbetrachtung von H. Ranzi. Beschränkt sich auf 1918–1938 und benutzt auch mittelbare Darstellungen.

Schmithüsen, Josef: „Das Luxemburger Land." S. Hirzel Verlag, Leipzig 1940. 451 Seiten. 18,– RM.
Umfassende Darstellung der Landesnatur, des Volkstums und der bäuerlichen Wirtschaft. Mit 100 Tafelbildern, 139 Diagrammen und Abbildungen.

Schwabe, Matthias: „Die französische Schule im Dienste der Völkerverhetzung." Essener Verlagsanstalt, Essen 1940. 82 Seiten. 1,80 RM.
Zeigt das Haßbild des deutschen Wesens, wie es dem französischen Schüler aus den Schulbüchern von 1920–1939 übermittelt wurde.

Tötter, Heinrich: „Warum wir den Ruhrkampf verloren." Westdeutscher Beobachter, Köln 1940. 118 Seiten. 2,– RM.
Eine außerordentlich wertvolle Habilitationsschrift, die das Versagen der deutschen Pressepropaganda ebenso deutlich zeigt, wie die Methoden der französischen Pressegestaltung und ihrer Zusammenarbeit mit der Linkspresse in Deutschland. Gerade im Hinblick auf unsere heutige gesunde Pressepolitik außerordentlich empfehlenswert.

Wackernagel, Rudolf: „Geschichte des Elsaß." Eberhard Albert Universitätsbuchhandlung, Freiburg i. Br. 314 Seiten. Geb. 4,50 RM.
Zweite, unveränderte Auflage der 1918 herausgegebenen Geschichte des Elsaß, hervorgegangen aus Vorlesungen an der Universität Basel, getragen vom Gefühl guter Nachbarschaft. Die Arbeit umfaßt nicht das 19. und 20. Jahrhundert. Auch würden neuere Forschungen den Verfasser zu manchen Änderungen veranlaßt haben.

Zur vorliegenden Folge: Die Titelseite sowie Umschlagseite II und IV gestaltete Willy Knabe. Die Textunterlagen S. 2/3 stammen aus dem stark gekürzten Artikel von Prof. Dr. J. Haller aus „Das Elsaß, des Reiches Tor und Schild" Verlag A. Spemann, Stuttgart 1940; dem gleichen Werk ist der Beitrag von H. Bickler entnommen, ebenso ist dort der volle Wortlaut des Gedichtes von Burte. Den Beitrag S. 13/14 lieferte DWD. Der Abdruck S. 16 erfolgte mit Genehmigung des Goethe-Nationalmuseums Weimar. Die Überschriften schrieb Hans Schirmer und zeichnete die Karte S. 27. Die Reproduktionen der Kunstwerke S. 12 lieferte die Städtische Sammlung Freiburg. Die Zeichnungen S. 15 und 23 stammen von Hans Rieckhoff, S. 2 von Ragimund Reimesch. Die Vorlage S. 28 stellte der Insel-Verlag Leipzig zur Verfügung. Die Aufnahme S. 16 lieferte das Kunsthistorische Institut Marburg, die der S. 17 Struckmeyer-Wolff. Die Photos der Seiten 24 und 25 sind aus der Sammlung Handke. Die Aufnahmen der Bildseiten sind von Mauritius (6); Bauer (3); Seiler (3); Straßburger Neueste Nachrichten (3); Atlantic (2); Bremer & Güll (2) und Volk und Reich; Historia Photo, Historischer Bilderdienst, Hoffmann, Weltbild, Jungmann, Deutscher Verlag und Struckmeyer-Wolff lieferten je eine Aufnahme.

Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter — Hauptschulungsamt. Hauptschriftleiter: Reichsamtsleiter Franz H. Woweries, MdR., München, Barerstr. 15. Fernruf: 59 76 21 — Verlag: Franz Eher Nachf. GmbH (Zentralverlag der NSDAP.) Zweigniederlassung Berlin SW 68. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, Berlin SW 68. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung.

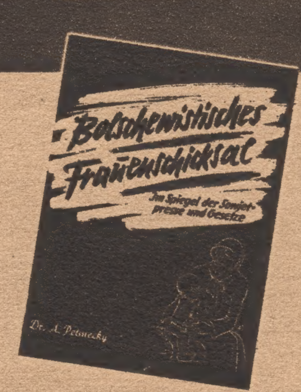
5 Schriften zum Zeitgeschehen



Theodor Seibert: Das amerikanische Rätsel

Roosevelts Herkunft, sein Charakter und seine Umgebung, zusammen mit der Machtstellung des Judentums in den Vereinigten Staaten, haben das „amerikanische Rätsel" weitgehend gelöst. Die erstaunliche Entwicklung, die die nordamerikanische Politik unter Franklin Roosevelt genommen hat, wird durch amerikanische Quellen und einzigartige Bilder interessant und aufschlußreich dargestellt. Jeder Partei- und Volksgenosse sollte diese aktuelle Broschüre jetzt lesen.

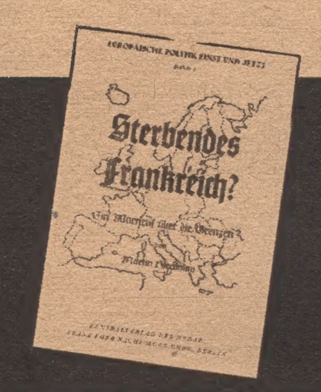
RM. 1,00



Dr. A. Petmecky: Bolschewistisches Frauenschicksal

Ehe und Familie, Abtreibung, Jugendverwahrlosung, Erwerbstätigkeit, Mutterschutz, Frauen in der Roten Armee — das sind die einzelnen Themen dieser Broschüre, in der an Tatsachenmaterial aus der Sowjetpresse, an Gesetzen und Ausführungen hoher Sowjetfunktionäre das Schicksal der „gleichberechtigten" und „befreiten" Frau im roten Sowjet-„Paradies" gezeigt wird.

RM. 0,30



Martin Hieronimi: Sterbendes Frankreich?

In der Schriftenreihe der NSDAP. Gruppe IV: „Europäische Politik einst und jetzt" erschien als Heft 1 diese aktuelle Broschüre, in der die Ursachen aufgezeigt sind, die Frankreich politisch und biologisch an den Rand der völkischen Katastrophe führten. Eine Broschüre, die heute besonders lesenswert ist und in die Hand eines jeden politisch interessierten Menschen gehört.

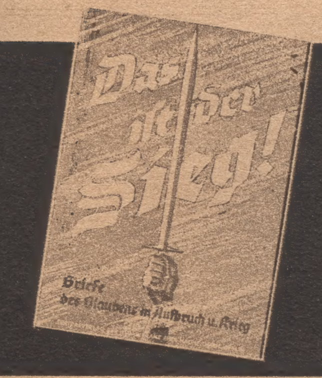
RM. 0,80



Professor Dr. Friedrich Grimm: Das Testament Richelieus

Das Heft 3 Gruppe IV der Schriftenreihe der NSDAP. ist jetzt besonders lesenswert, denn der Verfasser weist hier als namhafter Sachkenner nach, daß es die „historische", „klassische" oder „traditionelle" Politik Frankreichs war, die — mit dem Namen des Kardinals Richelieu verbunden — dreihundert Jahre Unruhe in Europa zur Folge hatte und heute dem französischen Volk eine bittere Lehre ist. Dieses Heft gehört unbedingt zum geistigen Rüstzeug des politischen Menschen.

RM. 1,20



Gunter d'Alquen: Das ist der Sieg!

Briefe des Glaubens in Aufbruch und Krieg; Briefe, in denen sich dem erschütterten Leser die seelische Haltung unseres Volkes im gegenwärtigen Freiheitskampf in ihrer ganzen wunderbaren Größe offenbart. Diese in schlichtem Bändchen zusammengefaßten Briefe sind als ergreifendes Glaubensbekenntnis eines ganzen Volkes jedem Deutschen Kamerad in jenen Stunden, da es dem Herzen wohl tut, sich vereint zu wissen mit den besten Kräften unseres Großdeutschen Reiches!

Kart. RM. 1,00, geb. RM. 2,40

Die Schriften sind zu beziehen durch jede Buchhandlung und durch den

ZENTRALVERLAG DER NSDAP. / BERLIN SW 68



Auf beiden Rheinufern wohnt für uns ein Volk;
Schlachten und Welthändel können es zersplittern
und durch Zollhäuser und Schlagbäume trennen,
aber Herzen scheiden sie nicht.

Der Straßburger Eduard Reuß, 1838